

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Straßenspekt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich, Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pro Monat. Eingetrag. in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse Nr. 1894 unter Nr. 4910.

Vorwärts

Interrptions-Gebühr beträgt für die fünfgezahlten Zeitungsblätter oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochenenden bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt I. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Mittwoch, den 28. März 1894.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Die französische Weinkrise im Parlament.

Paris, den 24. März 1894.

Die Klagen der Weinbergbesitzer, welche sich in der letzten Lage befinden, durch den Ueberfluß einer guten Ernte an den Rand des wirtschaftlichen Unterganges gebracht zu sein, sind vor das Parlament gekommen. Man sollte nun denken, daß die Anwälte der nothleidenden Weinbergbesitzer dies nur in der Absicht gethan hätten, den Nachweis zu liefern, daß unter diesen, sowie unter vielen anderen Verhältnissen, der Bourgeoisstaat zu jeder Reform unfähig ist, selbst dann, wenn es sich um Hilfe ausschließlich für die bestehenden Klassen handelt. Der Finanzminister Durbeau bemüht sich auch in der That, diese Ohnmacht festzustellen: er hat einen Gesetzentwurf eingebracht, welcher die Erbschaftsteuer abändert. Diese ist allerdings höchst merkwürdig. So erbt Jemand z. B. ein Gut von 100 000 Fr. im Werth, auf dem aber eine Schuld von 50 000 Fr. ruht. Wohl — er muß die Erbschaftsteuer so bezahlen, als ob er 100 000 Fr. erbt; man legt ihm die Erbschaftsteuer für eine Erbschaft auf, die er nicht erhält. Seit 80 Jahren ist eine Reform dieses Gesetzes vergebens gefordert worden. Wenn man sich mit Reformen, welche die Philister interessieren, so sehr bezieht, dann können wir uns nicht beklagen, daß es mit den Reformen, welche dem Arbeiter zu gute kommen, so langsam vorwärts geht.

Aber der Fall der Weinbergbesitzer ist nicht so klar — ihre Verteidiger in der Kammer wußten offenbar nicht recht, was sie vorschlagen sollten, um ihnen aus der Verlegenheit zu helfen; und sie zeigten nicht viel Glauben an die Reformen, die sie befürworteten.

Die Anwälte der Getreidelandbesitzer waren wenigstens mit einer bestimmten These und einem festen Vorschlag gekommen.

„Frankreich“, sagten sie, „ist von russischem, amerikanischem und indischem Weizen überschwemmt, der schlimmer ist als die Preußen des Herrn Bismarck — halten wir ihn an der Grenze durch Schutzzölle auf und wir werden unsere Getreide zu 25 bis 30 Fr. den Doppelzentner verkaufen.“

Die Abgeordneten wußten wenigstens, wie sie zu stimmen hatten.

Die Weinkrise ist aber eine andere als die Getreidekrise. Die Weinproduktion des Jahres 1893, die sich auf 50 Millionen Hektoliter beläuft, erscheint außerordentlich, weil sie nach einer Reihe von 15 Jahren der Reblaus kommt, während derer der mittlere Ertrag 30 Millionen gewesen war. Vor der Reblaus wurden durchschnittlich mehr als 66, nachmal 60, 70 und selbst 83 Millionen Hektoliter — wie im Jahre 1875 — produziert, und man hatte gar keine Schwierigkeiten mit dieser reichlichen Weinernte.

Die Konsumtion im Land betrug damals wie heute 45 Millionen Hektoliter; die Ausfuhr zwischen 8 und

4 Millionen — niemals mehr; der Wein, der übrig blieb, wurde in die Brennereien geschickt, und zu Franz-Branntwein gemacht.

Aber heute ist das alles verändert: die Reblaus, welche die Weinberge verheerte, hat gelehrt Wein ohne Trauben zu verfertigen, wie der Abgeordnete Suchamp aus der Gironde erklärte.

In den vorerläufigen Zeiten warf man, sobald der Wein gefestert war, die ausgepreßten Trester (Trebern) den Hühnern hin oder auf den Mist; heute bewahrt man die ausgefesterten Trauben sorgfältig auf.

Man legt sie in Wasser, das 25 Kilo Zucker auf den Hektoliter enthält. Das gährt und giebt eine alkoholische Flüssigkeit, die man dem Weine hinzusetzt, und die es ermöglicht, daß die Ernte verdoppelt und verdreifacht wird, denn man kann die Operation mehrere Male wiederholen. Man braucht gar nicht einmal Weinbergbesitzer zu sein, um Wein zu machen; man verfertigt ihn mit Rosinen und Feigen.

In dem Maße, in welchem sich der Naturwein verminderte, schritt die Fabrikation des Kunstweins vor. Man führte spanische Weine ein, die 13, 14 und 15 pCt. Alkohol enthalten, man verschnitt sie, das heißt: man mischte sie mit anderen Weinen, denen ein Zusatz von Wasser beigelegt war. Man fabrizirte auf diese Weise die sogenannten Verschnittweine (coupages), durch welche das Volk den Geschmack der Naturweine verlor. Und das Publikum verlangt auch wirklich von dem Weine nur noch eine Eigenschaft: daß er genug Alkohol enthält, um den Zusatz von Wasser zu gestatten.

Ein anderer Deputirter der Gironde, der Graf von Lorfan, verlas Briefe von französischen Kaufleuten, die in Spanien Weine „con agua del Ebro“, d. h. Weine mit Ebro-Wasser und mit 15 pCt. Alkohol bestellten. Und dieser Alkohol, den man dem in Frankreich bestellten und dahin geschickten spanischen Wein zusetzte, war preussischer Schnaps.

Die Franzosen blieben nicht zurück; auch sie verlegten sich darauf, den Wein mit preussischem Schnaps zu verfälschen. Von 1878 bis 1882 stieg die Einfuhr des preussischen Schnapses von 62 243 auf 155 470 Hektoliter. Die patriotischen Schnapsbrenner Frankreichs wollten nicht, daß die deutschen Schnapsbrenner diese hübschen Profite einfackten; sie fabrizirten mit wahrer Wuth Schnaps aus Kartoffeln, Runkelrüben und Melassen. Im Jahre 1866 fabrizirten sie 1 417 000 Hektoliter Alkohol; 1889: 2 248 000; 1893: 2 263 000 — und die Einfuhr aus Deutschland fiel 1889 auf 977 Hektoliter. Und heute können die Franzosen mit Stolz sagen, daß sie von Patrioten vergiftet werden und nicht mehr von Deutschen. Und in demselben Ver-

Die Franzosen gießen dem Wein stets Wasser beim Trinken zu.

hältniß, wie die Einfuhr und die Fabrikation künstlichen Alkohols sich vermehrten, verminderte sich die Produktion von Branntweinen aus Wein. Im Jahre 1876 betrug sie 545 994 Hektoliter; im Jahre 1890 nur noch 30 799. Der Handelsminister, der die Lage des Binnenmarktes kennt und sie für hoffnungslos hält, erklärte in der Kammer: „Wir mögen thun was wir wollen, wir werden demnächst doch in die Nothwendigkeit veretzt sein, jedes Jahr 10 bis 12 Millionen Hektoliter auszuführen. Ich theile nicht die Zweifel, die in bezug auf die Ausfuhr von der Tribüne herab ausgedrückt worden sind, denn wenn wir diese Hilfsquelle nicht hätten, so würde uns nur ein Mittel übrig bleiben: unsere nationale Produktion einzuschränken.“

Aber der Handelsminister weiß, daß die Weinproduktion in Europa, in Rußland, in den Vereinigten Staaten, in der Republik Argentinien sich ausbreitet, und er verzweifelt an dem auswärtigen Markt.

„Es ist fast ausschließlich unser Binnenmarkt, der uns Aussicht auf neue Absatzgebiete eröffnet“, sagte er in derselben Sitzung.

„Wenn Sie sehen, wie die auswärtige Produktion, die Produktion der anderen weinzüchtenden Länder in wenigen Jahren von 100 auf 150 Millionen Hektoliter gestiegen ist, dann müßte nachgewiesen werden, daß die Konsumtion der ganzen Welt sich um über ein Drittel vermehrt hat.“

Was thun, um Konsumenten zu finden? Die Krise wird sich fortwährend verschärfen, je mehr die wiederhergestellten Weinberge Ertrag geben. Man wird nicht wissen, wohin mit dem Wein. Und gegen das Unglück des Ueberflusses, kennen die Herren Bourgeois kein Heilmittel. Gallus.

Nachschrift. Der Raum fehlt mir hier, um die vielfachen Ursachen der Weinkrise auseinanderzusetzen, die so klassisch den Widersinn der kapitalistischen Produktion charakterisirt; aber ich werde in der „Neuen Zeit“ einen ausführlichen Artikel veröffentlichen, in welchem ich nachweise, wie die Entwicklung des Weinbaues in den verschiedenen Ländern und die Anwendung der industriellen Chemie dazu geführt haben, das Glend im Ueberflusse zu erzeugen.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 27. März.

Die Unterdrückung der „Elsass-Lothringischen Volks-Zeitung“. Zum Osterfeste hat der Statthalter von Elsass-Lothringen der Sozialdemokratie eine freundliche Ueberwachung bereitet, indem er ihr in Mülhausen erschienen des Organ auf Grund des Diktaturparagraphen schlankweg verboten hat. Die Angabe von Gründen ist dazu nicht erforderlich für den Diktator. Veranlassung dazu hat ihm nach

hagerer Mensch, in der etwas zerlumpte Kleidung eines Herrenswehns, kam zur Thüre herein und fragte mit winterblauen Lippen nach dem Befehle des gestrengen Herrn.

„Sag an, Vollbrecht!“ fragte der Letztere: „Wie ging es denn zu, daß ich in Waame und Krause zu Bett gekommen?“ — „Euer demüthiger Knecht hat Euch selbst hineingebracht;“ erwiderte Vollbrecht mit ängstlichem Wackeln: „Zhr littet gestern stark am Gebreite des heiligen Martin, und so geschah es denn.“

„Still!“ befahl der Herr. — „Wie komme ich aber zu dem Kind?“ fuhr er kleinlaut fort.

„Der gestrengte Junker wolle sich nur gütig erinnern —“ sprach Vollbrecht, ein paar Schritte ausweichend — „wie ich Euch gestern aus der Trinkstube zum Rosengarten heimleuchtete mit dem Kienspan, den mir die rothbäckige Dorothea aufgedrungen, und wie wir im Scheibengäßlein unsern von dem Gassein, an dem das Muttergottesbild aufgerichtet, den Knaben gefunden, der da eingeschlafen war.“

„Ganz recht; ich besinne mich nun auf alles;“ erwiderte der Junker, und rieb sich die erstarrten Hände; „Was treibt aber unser Wirth, daß nicht einmal Feuer angemacht wird bei der grimmigen Kälte? Sollen wir hier erfrieren?“

„Erfrieren,“ bestätigte Vollbrecht, die Thürflanke zur Hand nehmend: „Erfrieren oder uns von dannen machen; denn der Wirth will nicht länger borgen, und verlangt Zahlung unserer Beche.“

„Nichts Billigeres als das,“ antwortete der Herr: „aber Verlangen ist eins; Zahlen hingegen ein anderes. Ich habe keinen Weispennig mehr in der Tasche, alles ging gestern drauf in Wein, Zimbiß und Brettspiel. Der alte Narr muß warten.“

Vollbrecht schüttelte den Kopf. „Ich zweifle, Herr,“

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.)

Gespens der Vorwelt: Warum rufst Du mich herauf aus meinem dunklen Grabe? Auf daß Du Zeugnis gebest von einer dunklen Zeit.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

O Marten! Marten!
Der Korb muß verbrannt sein.
Das Geld aus den Taschen.
Der Wein aus den Flaschen,
Die Gans vom Spieß!
Da trink und is!
Wer sich voll zechen kann,
Wird ein rechter Martinmann!

Mit. Lied.

Der zwölfte November des Jahres Eintausendvierhundertundvierzehn nach des Erlösers Geburt sah mit kaltem und düstern Morgenlicht in die Fensterscheiben der Herberge zum Rebstock in der Reichstadt Worms. Der

C. Spindler gehört zu den beliebtesten Romanschreibern der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Im Jahre 1796 zu Breslau geboren, starb er 1866. Der berühmteste seiner Romane ist der, den wir hiermit zum Abdruck bringen, und der in der That Zeugnis giebt von einer dunklen Zeit, deren abscheuliche Ausgeburten eine wüste Partei wieder ins Leben zu rufen bemüht ist — so daß es dem „Juden“ auch nicht an einer gewissen „Aktualität“ fehlt.

Winter hatte dem Spätherbst täppisch und zierlich zugleich ins Amt gegriffen; denn während alles knisterte und knarrte vor der früh eingebrochenen ungestümen Kälte, hatten die entlaubten Bäume weiße Wolkelöcher angelegt, und niedliche Eisblümlein sich angewachsen am Glas und Gestein. Zwar leckte der Sonnenstrahl gierig an den über Nacht aufgeschossenen Gewächsen, aber seine Junge war nicht mehr feurig genug, sie aufzuzehren. Im unteren Geschoße des Rebstocks kam man der matten Sonnenflamme mit glühendem Flein zu Hilfe, allein im Oberstock glimmte kein Funke, und der mächtige Rachelosen der hübschesten Stube des Hauses, die nach einem über der Thüre angemalten buntfarbigen Blumenstrauße „die Maienstube“ genannt wurde, war eiskalt, obgleich ein stattlicher Gast das Gemach bewohnte. Die Attribute der Ritterschaft: Schwert, Handschuhe, bespornte Stiefel und Federhut lagen unordentlich hin und her auf dem Boden zerstreut. Der Besitzer dieser Herrlichkeiten lag aber völlig angezogen zu Bette, beschäftigt, den verwidnen Martinsabend auszuschlafen, der ihm nicht am zuträglichsten gewesen zu sein schien. Neben ihm ruhte, in einem Reitermantel gewickelt, ein gar holder Knabe, dessen still lächelndes Gesicht, vom sanftesten Schlummer befangen, sehr gegen das aufgedunsene, von Trunkenheit und wüsten Träumen entstellte Antlitz des Nebenschläfers abstach. Der Letztere regte sich endlich, fuhr mit der breiten Hand über Stirn und Augen und den bereisten Bart und erwachte. Verwundert betrachtete er die Stube und seine eigene Gestalt; seine Verwunderung wurde Erstaunen, da er seinen Bettnachbar gewahrte, und er sprang bei dessen Anblick auf, gleich als ob ihn eine Schlange gestochen. Unverständliche Worte vor sich hinstummend, und vor Kälte zitternd, fuhr er in die Stiefel und stampfte dreimal gewaltig den Boden, daß der schlafende Knabe erschrocken aufschrie, alsbald jedoch wieder in Müdigkeit und Schlummer versank. Ein langer

den geschwägigen Auslassungen offiziöser Federn ein Artikel unseres Mülhhauser Bruderorgans vom 21. März gegeben, in dem der „moderne Gehendienst“ gegeißelt wurde. Den Diktaturfreunden kommt dieses Verbot gelegen, so sehr gelegen, daß man auf den Gedanken kommen muß, ein anderer Artikel hätte schließlich dem thatbegierigen Diktator die nämlichen Dienste leisten können. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ist nämlich wie anderen offiziösen Blättern auch aus Straßburg ein Waschzettel zugegangen, in dem es heißt:

Während eine vom Oberstaats angedehnte Petition an den Reichstag um Einführung des deutschen Reichs-Preßgesetzes in Elsaß-Lothringen bei den Zeitungsverlegern und Redakteuren zirkuliert, haben die neuesten Erfahrungen dargelegt, daß die Bedingungen immer noch nicht erfüllt sind, welche einen derartigen Schritt nicht nur erlaubt, sondern gerechtfertigt erscheinen lassen. Man darf behaupten, daß viel in durchaus haltlosen Angriffen auf die Regierung geleistet ward, ohne daß letztere, wie in ihrer Macht gelegen hätte, dagegen eingeschritten wäre. Noch mehr aber hat man die Langsamkeit der Regierung bewundern müssen im Hinblick auf das Treiben des Mülhhauser erschienenen sozialdemokratischen Parteiorgans, der „Elsaß-Lothringischen Volks-Zeitung“. Diese verfolgte offenkundig das Ziel, alle Autorität zu untergraben, Erbitterung und Haß gegen die bestehenden Klassen zu erzeugen und den Umsturz der bestehenden Rechtsverhältnisse vorzubereiten. Daß ein solches Preßergänzungsorgan war, die öffentliche Sicherheit zu gefährden, liegt auf der Hand. Und wenn man bislang immer noch geögert hatte, zum letzten Mittel zu greifen, so lehrte die Erfahrung, daß die Haltung der „Elsaß-Lothringischen Volks-Zeitung“ mit jeder Nummer lächerlicher in ihren maßlosen Ausschreitungen wurde. Endlich brachte sie in ihrer Ausgabe vom 21. d. M. einen Leitartikel „Moderner Gehendienst“, der seinem ganzen Inhalt wie seiner Form nach anschlagentend sein mußte für die Entscheidung der obersten Verwaltungsbehörde. In diesem Artikel wird die dem ganzen deutschen Volk ehrsüchtig gebietende Heldengestalt Kaiser Wilhelm I. in niedriger Weise geschmäht und in den Schmutz gezogen. . . . Turke ein Blatt, das solche Schmähungen gegen den Stolz und Ruhm der deutschen Nation, gegen Kaiser Wilhelm I. magt, länger noch fortbestehen? Die Stimme des Volkes (M) wird hier missprochen, sie wird laut und vernünftig ihr Urtheil fällen, dahingehend, daß ein derartiges Vorgehen nun und nimmer geduldet werden darf. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen konnte nicht anders handeln, als er gehandelt hat. Innerhalb der letzten zehn Jahre ist von dem Statthalter zusehenden außerordentlichen Gewalten kein Gebrauch gemacht worden; und seitdem im Jahre 1881 die „Presse d'Alsace-Lorraine“ und 1884 durch Erlaß des Generalfeldmarschalls v. Manteuffel drei weitere Blätter: „Union“, „Obisblatt“ und „Echo“ — alle drei protestantischer Tendenz — verboten worden sind, hat die Elsaß-Lothringische Presse ein durchaus behagliches Dasein geführt (behaglich in Deutschen Reich!). Und wenn nun in den letzten Zeiten gerade von verschiedenen Seiten für die Einführung des deutschen Reichs-Preßgesetzes und für die Abschaffung aller Ausnahmegerichte, vorzüglich des sogenannten Diktaturparagraphen, agitiert wurde, so dürfte nach den neuesten Vorgängen die Ueberzeugung durchbrechen, daß die Bahn für eine derartige durchgreifende Abänderung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen heute noch nicht frei ist. Auch abgesehen von den sozialdemokratischen Bestrebungen, darf nicht außer Berücksichtigung gelassen werden, daß die Zustände in Elsaß-Lothringen — wenn auch die Germanisation unter der Statthalterchaft des Fürsten v. Dohmlohe unbestreitbar bedeutende Fortschritte gemacht hat — doch noch nicht vollständig denen Mitteleuropas gleichen. Denn eine Spanne von einigen zwanzig Jahren hat nicht ausreichen können, um die gesamte Einwohnerchaft dieses Landes ganz auf den Boden der Thatsachen zu stellen. Daß dieses Ziel in gegebener Frist erreicht wird, ist zweifellos; noch aber ist die Zeit nicht da. Der Beweis dafür liegt in den vorstehend berichtigten Thatsachen.

Wir halten es für überflüssig, auch nur ein Wort zur Verteidigung des unterdrückten sozialdemokratischen Blattes zu verlieren. Das Blatt hat sein gutes Recht wahrgenommen, in scharfen Worten eine gesetzgeberische Maßregel und deren Behandlung im deutschen Reichstage zu erörtern, sowie eine Persönlichkeit aus unserer jüngsten Vergangenheit einer geschichtlichen Kritik zu unterziehen. Der Artikel trägt nicht einmal ein spezifisch reichs-ländisches Gepräge. Er hätte ebenso gut in einem jeden anderen deutschen Blatte erscheinen können. Nicht eine Spur von Aufreizung zu Gewaltthaten ist darin zu entdecken. Wir sind überzeugt, daß auch der würdevollste Staatsanwalt darin keinen Anhalt zu einer stichhaltigen Anklage aufstöbern könnte.

In der Thatsache, daß man nur die Diktatur stützen zu können glaubt durch die Vernichtung dieses Verbot, daß zu diesem Verbot — dem ersten seit mehreren Jahren — ein Artikel herhalten mußte, der weder etwas befonders Elsaß-Lothringisches behandelt, noch überhaupt strafbar ist — darin liegt der klarste Beweis für die Ueberflüssigkeit und Schädlichkeit der Diktatur aus-

gesprochen, den uns die Regierungsbureaucratie in Straßburg liefern konnte.

Wir haben denn auch nur die eine Antwort auf diese Diktatorthat: Mit aller Kraft dahin zu streben, daß diese das Volkwohl schädigende und die Volkssfreiheit unterdrückende Diktatur so schnell wie möglich beseitigt wird, und wir hoffen, daß das Elsaß-Lothringische Volk durch das Verbot des sozialdemokratischen Blattes um so schneller zu der Erkenntnis kommt, wo seine wahren Freunde sind, und um so kräftiger uns in allen unseren Bestrebungen unterstützen wird. —

Zeichen der Zeit. Die „Kreuz-Zeitung“ veröffentlicht heute „ein ernstes und gewichtiges Wort“ gegen die obligatorische Zivilliste. Nächstens kommt wohl „ein ernstes und gewichtiges Wort“ für die Zwangs-Kirchenehe und die Zwangs-Kirchentaufe. —

Der 18. März ist in diesem Jahr mehr als je zuvor als internationaler Feiertag begangen worden. Aus allen Ländern und Städten der Welt kommen Berichte, welche die begeisterte Theilnahme der Massen melden. Besonders imponant war die Feier in Paris, Wien, Berlin und Hamburg. Am allgemeinsten war sie in Frankreich und Deutschland, den beiden Ländern, die selbst je einen 18. März gemacht haben. Der internationale Charakter des Festes kam imponant in den Stürmen des Jubels zum Ausdruck, mit denen in Paris der Gruß der Berliner Sozialisten aufgenommen wurde. —

Ein Wort sprechen, ist leicht, ein Wort ungesprochen machen aber unmöglich. Von dieser fatalen Wahrheit muß sich jetzt der Voltergeist der alten Mafekliste überzeugen. Das Papagenoschloß, welches der Berliner Hofgang ihm angelegt, war natürlich sehr unbequem — und verschiedentliche kommentirliche Kraftworte sind dem Zaun der Bühne entwischt und haben dem Urheber Verlegenheiten, den Betroffenen Aerger und dem großen Publikum Peinlichkeit bereitet.

Unter anderem sagte der Voltergeist — natürlich als das Zustandekommen des Handelsvertrages mit Rußland sehr zweifelhaft erschien: wenn der Vertrag nicht zu stande käme, würde das den Krieg mit Rußland bedeuten. Das Wort bekam Flügel und mißfiel in Berlin. Was thun? Abgeschworen, wie der Bauer in den fliegenden Blättern! Gut. Doch das Wort ist durch vornehme Gewährsleute in die Öffentlichkeit gekommen. Graf Dönhofs-Friedrichstein hat es erzählt. Zur Rede gestellt, bezieht er sich auf Ehren-Schwenniger, der es Herr Krupp, dem Millionen-Krupp, hinterbracht habe. Ehren-Schwenniger sagt, er habe nichts gesagt. Und jetzt erklärt nun Millionen-Krupp, er müsse sich also in Ehren-Schwenniger getäuscht haben — gesagt sei's aber worden. Es bleibt also beim Schwenniger'schen Doppelgänger. Nun — ihn zu finden, ist Ehren-Schwenniger's Sache. In diesem Babel ist nur Eins gewiß, daß der alte Voltergeist etwas gesagt hat, was er nicht gesagt haben will; und daß es ihm mit seinem fatalen Wort geht wie dem Chamisso'schen Hopsfelden:

„Und wie er sich wendet und wie er sich dreht — Das Wort, das hängt ihm hinten. —“

Neue Forderungen für's Heer in Sicht? Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Kriegsminister wird in der „Köln. Ztg.“ von einem Offiziosus auf doppelte Weise erklärt. Herr Bronfart v. Schellendorf soll sich durch sein Eintreten für den General Kirchhoff um die „Familienlehre“ verdient gemacht und mit dem Kaiser allerhand Reformpläne ausgearbeitet haben. Diese Heeresreformpläne würden demnächst das Licht der Welt erblicken. Nach ihnen wird dann zweifellos auch dem steuerzahlenden Volke die Rechnung präsentiert werden. Wenn diese „Reformen“ wenigstens noch bei einigen neuen Quasiten, Trodeln, Plechungen und Offiziersröden ihr Bewenden hätten! Aber im Heereswesen hat die Reformerei die bedenkliche Tendenz, recht kostspielig zu werden.

Eine entsetzliche Wahr kommt aus Frankreich — eine Wahr, die alle christlich-germanischen Militärdöpfe ferzengerade zu Berg stehen macht: Die französischen Offiziere hassen die Uniform, und tragen lieber Zivil! O schrecklich, schrecklich, schrecklich als schrecklich! Wir hatten es früher schon einmal erwähnt, daß solche unheilvollen Neigungen in den französischen Offizieren aufkeimten. Jetzt ist fürchterliche Wahrheit geworden, und das halbamtliche Reichs-lanzler-Organ, der „Hamburger Korrespondent“ schreibt unter der Spitzmarke: „Die französischen Offiziere in Zivil“:

Der „Figaro“ theilt mit, daß jetzt vielfach die Offiziere die Posten und Wachen in bürgerlicher Tracht inspizieren und sich damit begnügen, dem Wachtkommandanten ihre Visitenkarte

Der Wirth sah den Sprecher einen Augenblick an, zuckte die Achseln und ging nach der Thür. — „Wohin gehst Du?“ fragte ihn der andere.

„Ich gehe, den Stall anzusperrn“, versetzte der Bürger kalt. „Nützt Ihr gen Cosini, mögt Ihr zu Fuß gehen, Euer Pferd bleibt hier zurück, bis mein ist, was mir gehört.“

„Wie?“ fuhr der Gast auf. „Du ungeschliffener Wirth! weißt Du, mit wem Du also sprichst? Ich bin der Edelknecht Gerhard von Hülshofen, und darum nicht zu Schilt und Helm geboren, um mit einem elenden Reichs-ländler Schmachreden ins Angesicht sagen zu lassen.“

„Ich kenne Euch wohl“, erwiderte der Wirth; „wer sollte den vorweggenannten Gesellen am Rheinströme nicht kennen, den der wohlwollende Rath von Frankfurt als seinen Kämpfer und Turnierfechter gedungen; der zwar keinen Gegner unbezwingen läßt, aber auch keinen Becher ungeleert, keine Dine ungenekt, und keinen Herberger ungeprellt. Darum eben nehme ich Eueru Gaul.“

„Das Pferd gehört meinen Herren von Frankfurt“, rief der Edelknecht pathig.

„So mögen Eure Herren von Frankfurt es auch auflösen“, versetzte der Gläubiger gleichgiltig. „Der ehrsame Rath wird einen Reichsbürger nicht schädigen lassen an seinem Gut durch einen Dienstmann.“

„Ich bin ein Edelmann, Bürsche“, brauste der Junker; und wenn ich Spießbürgern diene, so geschieht es aus gutem Willen, und nicht . . .“

„Lieber Herr“, erwiderte der Wirth: „Ich vermag eines Adligen Thun und Lassen nicht zu schätzen; allein ich wollte, Ihr hättet Eueru Martinstag wo anders zugebracht. Ich habe Euch nicht geladen, und will folglich Eure Bekosten nicht aus eigenem Sackel bestreiten. Darum nehme ich Eueru Gaul und damit genug.“

(Fortsetzung folgt.)

vorzuzeigen. Wenn dies geschehen ist“, schreibt das Blatt, werden die Mannschaften und die Gewehre, sowie die Dienstbücher revidirt, ja nöthigenfalls sogar Strafen verhängt und dies alles ohne die Uniform, die doch einzig und allein das Recht der Bestrafung giebt und ihren Träger gegen etwaige Widersehligkeiten der Untergebenen bewahrt. Es scheint uns, daß darin nicht allein eine ernsthafte Beeinträchtigung des militärischen Geistes und der Disziplin, sondern geradezu eine Gefahr liegt. Denn es ist klar, daß eines Tages, wenn ein nur einigermaßen militärisches Auftreten und eine Disziplin genügt, um sich zu den Wachen der Pariser Garnison Eintritt zu verschaffen, zu erwarten steht, daß um so leichter unliebsame Mißverständnisse, ja sogar ein erster Mißbrauch vorkommt, wofür dann die Untergebenen sicher nicht verantwortlich gemacht werden können.“ So der „Figaro“. Uns Deutschen kann es schon recht sein, wenn die französische Armee auf den Stand von Milizen herabsinkt. Dahin aber führen unausbleiblich die vorerwähnten Dinge. —

Wir wissen den Schmerz halbamtlichen Militärsystems gebührend zu würdigen; und auch wir wollen hoffen, daß die französische Armee recht bald auf den Stand von Milizen — zwar nicht „herabsinkt“, aber sich emporhebt. Dasselbe hoffen wir von unserer deutschen Armee; und wir werden unser Möglichstes thun, daß die Hoffnung sich erfüllt. —

Was heiläufig die Anhänger des „Figaro“ betrifft, daß in der Uniform „das Recht der Bestrafung“ und überhaupt der ganze „militärische Geist“ steckt — so ist sie auch in Deutschland in militärischen Kreisen nicht bloß verbreitet, sondern allgemein herrschend. Sie entspricht nur dem alten Wort: Kleider machen Leute. Wenn der Zivilschneider die Zivilkavalle macht, warum nicht der Militärschneider den Militär mit sammt dem „militärischen Geist“? —

Der Pariser Gemeinderath und die Mafseier. Der Gemeinderath von Paris hat, wie uns von dort geschrieben wird, in seiner Sitzung vom 23. März beschlossen, die Verwaltung solle allen städtischen Arbeitern und Angestellten den 1. Mai ohne Lohnabzug freigegeben. Der Präsekt hat natürlich seine Bedenken dagegen erhoben. Zwischen ihm und dem Gemeinderath herrscht eine alte Feinde — so alt wie das Institut des Seinepräsekten, der die Polizei-Oberherrschaft über die Erwohnen der Bürgerschaft ausüben will. Der Präsekt hat jetzt die Absicht, sich in das Stadthaus, die Residenz des Gemeinderaths, einzunquartieren. Dies will der Gemeinderath nicht dulden, und dessen Vorstehender hat auch morgen eine außerordentliche Protestsitzung berufen, die der Präsekt aber für ungeschicklich erklärt. Kurz, das Ministerium Casimir Perier, unter dem der Seinepräsekt steht, ist auf dem besten Wege, mit der Stadt Paris in einen Konflikt zu kommen. Und in einem solchen Konflikt hat noch keine französische Regierung gesiegt. —

Das Institut für internationales Recht hat in Paris am 27. März Vormittags seine XV. Session eröffnet. Den Vorsitz führt der Unterrichtsminister Spuller. Er hielt eine Ansprache, in der er die Anwesenden willkommen hieß und das Arbeitsprogramm darlegte. —

Der schweizerische Gewerkschaftsbund hielt am Ostermontag und am Ostermontag seinen Jahreskongress in Bern ab. Alles verlief in bester Harmonie. —

Grenlich, der schweizerische Arbeitersekretär, ist wegen eines wirklichen oder angeblichen Wahlkompromisses — wir mischen uns in die inneren Angelegenheiten der ausländischen Genossen nicht gern ein —, in Differenzen mit einem Theil der Züricherischen Sozialdemokraten gekommen, die seinen Ausschluss aus der Partei fordern. Diese „Inquisitionsspielerei“ wird von Genossen Bullschleger in Basel, der was Prinzipienarbeit und Festigkeit angeht, von keinem der Schweizer Genossen übertroffen wird, auf das Schärfste verurtheilt. Er beschuldigt in der letzten Nummer des Baseler „Vorwärts“ den Genossen Robert Seidel von der „Volksstimme“, die Haß gegen Grenlich, den genialsten Kopf der schweizerischen Sozialdemokratie, begünstigt zu haben. —

Belgien hatte vor Ostern seinen König verloren. Derselbe wurde zwar nicht sterblich, aber durch die Zeitungen gesticht, und fand sich schließlich irgendwo im Auslande wieder. Er wurde schließlich nach Brüssel geholt, um in der herrschenden Ministerkrise die verfassungsmäßigen Hebammendienste zu thun. Der bisherige Ministerpräsident Verhaert wird wahrscheinlich zurücktreten; und irgend ein anderer seinen Platz einnehmen. Von einem Systemwechsel kann nicht die Rede sein — es handelt sich bloß um einen Wechsel der Stutenpferde. Herr Verhaert hatte sich nämlich auf irgend eine von ihm oder in seinem Auftrag verfertigte Karrikatur der Proportionalwahl gestiegt — und der Mehrheit der Kammer hat diese Karrikatur nicht gefallen — sie wünscht eine andere. Eine bessere gewiß nicht. — Der Nachfolger Verhaert's heißt beläufig nicht Waasse — der sich darauf gepöht hatte — sondern de Burlet. Sonst ist von dem Mann nichts zu sagen. —

Nachspiele der Kossuthfeier. Die Alerikalen suchen in Ungarn der Kossuthbegeisterung entgegenzuarbeiten, haben indeß bisher damit nur schlechte Geschäfte gemacht. So wird jetzt aus Budapest berichtet, der Abt Kopper in Neusatz hätte die Aufhissung der Trauerfahne auf der dortigen katholischen Kirche verweigert, worauf 240 Katholiken des Orts zur reformirten Religion übergetreten seien. —

Italien. Die Lage Crispi's wird immer schwieriger. Die Kammer widersteht sich hartnäckig den beiden rettenden Vätern des Herrn Crispi; sie will sein Bankrottbudget nicht in Vausch und Wogen bewilligen, und sie will ihm nicht formell die Diktatur übertragen. Alle Intriguen haben dem „Totenträger der Monarchie“ nichts genutzt — während die schwachvollen Fälschungen und Justizmorde, deren er gerichtlich überführt worden ist, ihm den letzten Rest seines Ansehens gestofen haben. Man kann den Bankrott nicht wegswindeln. „Sagt schneidend das Hauptorgan der englischen Konservativen, der „Standard“, von Crispi. — Unheilverkündend ist nachstehendes Telegramm:

Rom, 26. März. Nach hier eingegangenen Privatmeldungen kam es gestern Abend in Montedoro (Provinz Gallinetta) gelegentlich einer Projektion zu einer Schlägerei zwischen den in den Schwefelgruben beschäftigten Arbeitern, wobei ein Arbeiter verwundet wurde. Als sich ein Gendarm der Schuldigen bemächtigte, verlangten die Arbeiter unter lärmenden Umgebungen die Freilassung der Verhafteten. Bei dem hierauf folgenden Zusammenstoß wurden 8 Personen

verleht, darunter ein Gendarm. Aus Cassanissetta sind Verstärkungen an Kavallerie und Infanterie abgegangen. — Die alte Geschichte. Infanterie, Kavallerie — da fehlt nur die Artillerie, um die heilige Dreieinigkeit der Staatspflichten voll zu machen. —

Brasilien. Einer Meldung des „New-York Herald“ aus Rio de Janeiro zufolge weigert sich die portugiesische Regierung, die brasilianischen Flüchtlinge an den Vizepräsidenten Peizoto auszuliefern. —

Parteinachrichten.

Bei den gestern in Bremerhaven stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen haben unsere Parteigenossen in der III. Klasse mit 197 gegen 160 Stimmen der „Ordnungspartei“ gesiegt.

Ein Sozialistenkongress findet am 8. April in Calouvriere (Belgien) statt. Die zur Diskussion gelangenden Punkte sind die Waise, die Wahl- und Lohnfrage.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Wegen Ausreizung zum Klassenhass war seiner Zeit gegen die Genossen Slozke, Dr. Diederich und Garders Anklage erhoben worden aus Anlaß der Veröffentlichung der Agitationsbroschüre: „Die Bibel“. Gegen das am 20. Januar von der Vizepräsidenten Strafkammer I gefällte freisprechende Urteil legte der Staatsanwalt Revision ein. Dasselbe ist jetzt von der Staatsanwaltschaft zurückgezogen worden. Nach dreivierteljähriger Beschlagnahme ist also endlich der Verkauf der Schrift wieder frei.

Das Verbot der Versammlung in Meerane (Sachsen), in welcher Hl. Wabnitz sprechen sollte, und gegen welches dortige Genossen Beschwerde bei der Kreisgerichtshauptmannschaft W. i. d. a. eingelegt hatten, ist von dieser als gerechtfertigt erachtet worden. In dem amtlichen Schreiben wird dem Stadtrat von Meerane in der Annahme, die Referentin könne zu unbilligen Handlungen (1) auffordern, beigeprägt. Weiter sei auch durch ärztliche Gutachten festgestellt, daß die Referentin unheilbar geisteskrank sei. — Merkwürdig nur, daß die königliche Kreisgerichtshauptmannschaft bei ihren Erkundigungen nicht auch erfahren hat, daß Hl. Wabnitz, wenn sie überhaupt je geisteskrank gewesen, als geheilt entlassen worden ist. In welcher „unbilligen Handlungen“ sie ferner in Versammlungen aufgefordert haben soll, ist das Geheimnis der obenbenannten Behörde geblieben.

Todtenliste der Partei. Von K. i. n. a. M. geht uns die betrübende Nachricht zu, daß der Genosse Hermann Zeising am Charfreitag an einer Gehirnentzündung gestorben ist. Zeising, von Beruf Bankkassierer fürste am 18. März vom Dache einer Fabrik, wobei ihm die Schürze abgerutscht wurde. Die Partei wehrt in dem erst 39-jährigen einen braven, pflichtgetreuen Genossen, welcher seine ganze freie Zeit der Partei zur Verfügung stellte. Er war als Mitglied der Preßkommission, als Bibliothekar des Sozialdemokratischen Vereins und auch im Vorstande der Ortskrankenkasse eifrig bestrebt, für das Wohl der Arbeiterschaft zu wirken. Die K. i. n. a. M. Parteigenossen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Vierter Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie in Wien.

Wien, 25. März.

Im festlich geschmückten Saale von Schwenders Kolosseum begannen heute Vormittag die Verhandlungen des vierten Parteitages der österreichischen Sozialdemokratie. Um 10 Uhr begrüßte Genosse Schrammel die bisher erschienenen 150 Delegierten wie auch die drei Vertreter der deutschen Sozialdemokratie auf das herzlichste. Die Bureauwahl ergab Popp, Wien, Zeller, Reichenberg, Gubesch, Brunn, Kanioulsky, Lemberg als Vorsitzende, Grünwald, Wien, Kameis, Brunn, Kiese, wettler, Reichenberg, Saska, Jansbrud, Radinsky, Wien als Schriftführer.

Die provisorische Tagesordnung lautet: 1. Parteibericht. Referent: Adler, Popp. 2. Organisation. Referent: Reumann. 3. Das allgemeine Wahlrecht und der Generalstreik. Referent: Ellenbogen. 4. Der Achtstundentag und die Waise. Referent: Schrammel. 5. Der Arbeiterschutz und das Parlament: a) Reform der Gewerbe-Ordnung, b) Ausdehnung der Unfallversicherung. Referent: Adler; c) Bundesladen. Ref.: Verkauf. 6. Die Parteipresse. Ref.: Popp. 7. Neuwahl der Parteivertretung. 8. Sonstige Partei-Angelegenheiten. Nach längerer Debatte wird als letzter Punkt der Tagesordnung noch hinzugefügt: Revision des Programms. Die von den Einberufern vorgeschlagene Geschäftsordnung wird mit den Zusatzanträgen angenommen, daß bei Punkt 3 der Tagesordnung unbeschränkte Redefreiheit und bei Punkt 2 der Tagesordnung Abstimmung nach Nationalitäten stattfindet. Weiter wird beschlossen, daß sämtliche Anträge in die tschechische Sprache, die tschechischen Reden in die deutsche Sprache und auf etwaigen Wunsch der tschechischen Delegierten auch einzelne deutsche Reden in die tschechische Sprache übersetzt werden sollen.

Dann überbringt Genosse Bedel die Grüße und Glückwünsche der deutschen Sozialdemokratie. Der Umstand, sagte er, daß die letztere diesmal drei Vertreter entsendet hat, beweist, welche Bedeutung man auch in deutschen Parteikreisen den Verhandlungen des diesjährigen österreichischen Parteitages beilegt. Die gegnerische Presse hat freilich aus der starken Vertretung der deutschen Sozialdemokratie gefolgert, daß wir gekommen seien, um zu bremsen. Aber ganz abgesehen davon, daß wir überhaupt keine Freunde vom Bremsen sind, haben wir im vorliegenden Falle keine Veranlassung, weder zu bremsen noch zu schieben. Wir sind gekommen, um zu hören, zu lernen und, wenn erforderlich, auch zu raten. Wenn neuerdings von sehr hoher Stelle es offen ausgesprochen wurde, daß gegen die „Eventualitäten“ des 20. Jahrhunderts die europäischen Nationen sich koalieren müssen, so wollen wir dieser Koalition der Feinde der Freunde entgegen stehen. Mögen daher auch die österreichischen Parteigenossen stets der Parole folgen: Vorwärts und immer wieder vorwärts! (Stürmischer Beifall.)

Auf Antrag des Genossen Adler wird hierauf ein Begrüßungstelegramm an den Kongress der belgischen Sozialisten in Mons abgefaßt, und die Sitzung dann bis Nachmittag vertagt.

Nach dem Rassenbericht balanciert der Agitationsfonds in Einnahme und Ausgabe mit 7884 Gulden 88 Kreuzer; der Unterstützungsfonds mit 3207 Gulden 42 Kreuzer. Außerdem sind noch für den Wahlrechtsfonds 3000 Gulden eingegangen, von denen noch 1800 Gulden zur Verfügung stehen.

In der Nachmittagsitzung erfaßte Genosse Adler den Bericht der Parteivertretung. Als die Parteigenossen nach dem letzten Parteitage auseinander gingen, waren die Grundzüge einer Organisation festgelegt. Heute können wir mit Stolz sagen, sie hat sich bewährt. Die Parteivertretung hat in den beiden letzten Jahren überhaupt zum ersten Male funktioniert. Als der letzte Kongress tagte, waren wir bereits eine Macht, seitdem sind wir es noch viel mehr geworden. In den besitzlosen Klassen hat sich immer mehr die Ueberzeugung Bahn

gebrochen, daß die Sozialdemokratie ihr einziges Sprachrohr, ihr einziger Anwalt ist.

Wie ist dies gekommen? Weil wir in einer Frage, die eine Lebensfrage für das ganze österreichische Volk ist, die Führerrolle übernommen haben. Zwei Drittel der österreichischen Bevölkerung sind von der Teilnahme an der Gesetzgebung ausgeschlossen. Die Grundlagen unserer Verfassung sind Privilegien auf der einen, Rechtslosigkeit auf der anderen Seite. Wesentlich zu Hilfe gekommen ist uns auch die Wahlbewegung der belgischen Genossen.

Als bei unserer Reise im Jahre 98 die Demonstration sich in erster Linie gegen das heutige Wahlsystem richtete, konnte es nicht mehr zweifelhaft sein, daß für Oesterreich eine neue Aera angebrochen war. Wohl hatten die Jungeleichen bereits früher den Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts gestellt, aber Leben erhielt die Sache erst, als die großen Arbeitermassen sich diese Forderung zu eigen machten. Ein weiterer unschätzbare Vorteil der Wahlrechtsagitation bestand darin, daß wir mit derselben in Kleinbürgerliche und Kleinbäuerliche Kreise eingedrungen sind, und dort die über die Sozialdemokratie gehegten Vorurteile zerstört haben. Wie immer, hat auch diesmal die Regierung die Bewegung zu unterdrücken gesucht, so lange und wo es nur immer angeht. Am brutalsten ist man gegen uns vorgegangen in Böhmen und Galizien. Hier in Wien gab es eine Bewegung, die von allen Instanzen verboten war und die dennoch stattfand, weil man sich scheute das Verbot durchzusetzen. Man kann gewiß schießen lassen, aber kein Mensch, auch der erleuchtete Politiker nicht, kann sagen, welche Konsequenzen ein solches Vorgehen zeitigt. Es ist unangenehm totgeschossen zu werden, aber es ist auch unangenehm schießen zu müssen, und wenn die Regierung endlich zu der Ueberzeugung kam, daß der gegenwärtige Zustand unhaltbar ist, so ist ihr diese Erkenntnis durch die Klassenbewusste Arbeiterschaft eingepant worden. Als endlich die Regierung sich drängen ließ, ein halbwegs gerechtes Wahlsystem vorzuschlagen, vollzog die Bourgeoisie ihre bis dahin gegen die Arbeiterschaft bestehende latente Verbindung nunmehr auch formell und warf damit den letzten Rest von Scham über Bord. Die Ruhe, die nach dem 10. Oktober in der Wahlrechtsbewegung eingetreten ist, wurde vielfach, auch von unseren eigenen Genossen, falsch gedeutet.

Aber wir mußten doch erst die Vorschläge der neuen Regierung abwarten, um einen Angriffspunkt zu haben. Der Kampf um das Wahlrecht wird ein langandauernder werden, und wir wissen, daß wir diesen Kampf nicht nur mit dem Flugblatt, nicht nur mit Versammlungen führen können, sondern daß wir nach und nach alle Mittel werden anwenden müssen, die dem Proletariat zur Verfügung stehen. Aus diesem Grunde sind auch die Genossen seiner Zeit von der Parteivertretung aufgefordert worden, die Idee des Generalstreiks zu diskutieren.

Wir haben eine Regierung gegen uns, die durch zwei Neuerungen gezeigt hat, wie sie über die Forderungen der Arbeiter denkt. Die eine dieser Neuerungen ist die von ihr vorgeschlagene Wahlreform, die andere wenig bekanntere sind die neuen Preßdemagungen. Wir haben vor uns eine geschlossene besitzende Klasse und darum ist der Kampf, den wir führen, sowohl in dem was wir ausführen, wie auch dem was wir unterlassen, außerordentlich verantwortungsvoll. Ich hoffe, daß der Parteitag bei Beurteilung der Tätigkeit der Parteivertretung das Recht beibehalten wird. (Lebhafter Beifall)

Genosse Popp wies im Rassenbericht auf die großen Schwierigkeiten hin, die der Partei bei Einsammlung von Geldern in den Weg gelegt werden.

Die nachfolgenden Redner schilderten in drastischer Weise die österreichischen „Rechts“-Zustände. Verschiedenes davon war für denjenigen, der mit diesen Praktiken noch nicht vertraut ist, geradezu verblüffend. Ist es doch vorgekommen, daß ein Gerichtspräsident in einer Schwurgerichtsverhandlung, die gegen Arbeiter geführt wurde, eine Anzahl Paragraphen des Strafgesetzbuches zitierte, die bereits seit vielen Jahren aufgehoben waren. Der Parteivertretung wurde einstimmig Decharge erteilt.

Ueber Punkt 2 der Tagesordnung referierte in längerer Ausführungen Genosse Reumann. Da zur Organisationsfrage sowohl von der Parteivertretung als auch aus den Reihen der Genossen eine so große Anzahl Anträge gestellt sind, wurden diese sämtlich zur Vorberatung in eine, aus den verschiedenen Landesorganisationen zusammengesetzte Kommission verwiesen. Dadurch ist es möglich geworden, am 2. Feiertage in die Beratung des 3. und wichtigsten Punktes der Tagesordnung: das allgemeine Wahlrecht und der Generalstreik einzutreten.

Nach Verlesung einer großen Zahl von Begrüßungstelegrammen und Zuschriften, von denen besonders die der russischen, rumänischen und italienischen Sozialisten mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden, schloß die heutige Sitzung.

Wien, 26. März.

Zweiter Verhandlungstag.

Der Bericht der Einladungs-Prüfungskommission ergibt, daß 139 Bezirke durch Delegierte vertreten sind. Es befinden sich darunter 102 Deutsche, 24 Tschechen, 4 Polen, 2 Slowenen und 1 Italiener.

Ueber: „Das allgemeine Wahlrecht und der Generalstreik“ referiert Genosse Ellenbogen: Oesterreich, das Land der Paschawirtschaft, in dem man nie weiß, ob morgen noch gilt, was für heute erlaubt ist, in dem in Reichenberg nicht mehr zutrifft, was für Wien gilt, sei der rechte Nährboden für große revolutionäre Demonstrationen. Das Proletariat könne seinem Anwillen nur in epifischer Weise Luft machen. Eine solche Explosion fand in der Wahlrechtsbewegung statt. Vom 1. Mai bis 15. September v. J. fanden 488 Versammlungen wegen des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts statt, von denen 81 verboten und 10 aufgelöst wurden. Am 18. Juni erhielt die Bewegung in Prag und Brünn ihre Bluttropfen, doch hat das Niedersabeln und Niederschneien der Arbeiter den Behörden keine Vorbeeren gebracht. 15 Jahre lang hat das Regiment Zaaffe nur Gesetze gegen die Arbeiter vorgelegt, sein erstes Gesetz für die Arbeiter hat ihm selbst den Untergang gebracht. Und es waren nur die niedrigsten und kleinlichen Motive, die zur Verwerfung der Zaaffeschen Vorschläge führten. Das Koalitionsministerium, das selbst erklärte von der Durchführung der Wahlreform hänge seine Existenz ab, besand sich in der fatalen Lage ein Unrecht beizugehen und es auch erhalten zu sollen. In dieser Situation wäre dem Ministerium ein unbedachter Schritt der Arbeiter gewiß sehr erwünscht gewesen. Deshalb war unsere damalige Zurückhaltung sehr geboten. Nach fünfmonatlichen statistischen und sonstigen Untersuchungen hat das Koalitionsministerium endlich seine Vorschläge gemacht, die ein blutiger Hohn auf die Forderungen der Arbeiter sind. Wenn die Regierung, die weiß auf welchem Duffen sie tanzt, und eine solche Vorlage bietet, so ist dies eine Herausforderung, auf die wir zu antworten wissen werden. Ueber einen Punkt kann zunächst kein Zweifel sein: Die Vorlage des Koalitionsministeriums darf nie und nimmermehr Gesetz werden.

Die zweite Frage ist die, welche Mittel wir anzuwenden denken. Nach eingehenden Beratungen kam die Parteivertretung in ihrer Sitzung vom 20. Juni v. J. zu der Ueberzeugung, daß der Massenstreik ein geeignetes Mittel zur Erringung des allgemeinen Wahlrechtes sei. Worin bestehen die Vorzüge des Generalstreiks? Weil durch denselben die Bourgeoisie an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen würde. Ein Streik von einem solchen Umfange muß vorsichtig inszeniert werden. Es darf nicht vergessen werden, daß es Momente giebt, wo die herrschenden Klassen anfangen zu verzweifeln und in der Sorge um ihre Existenz das Neupfer wagen und es auf einen Kampf ankommen lassen. Und auch solche Momente können durch einen Massenstreik herbeigeführt werden. Wir haben den Massenstreik auch nie so aufgefaßt, als ob die Arbeiterschaft bis auf den

letzten Mann die Arbeit ruhen lassen sollte. Wären wir so weit, dann wären wir Herren der Situation und hätten nicht mehr nötig zu streiken. Wir denken uns die Sache vielmehr so, daß nur die großen, für die Produktion außerordentlich wichtigen Industriezweige, wie die Bergwerksarbeiter, die Verkehrsbediensteten, die Gasarbeiter etc. die Arbeit niederlegen sollen. In anderen Industriezweigen, in denen den Unternehmern das Ausbleiben der Arbeit vielleicht erwünscht wäre, müßte den Arbeitern geradezu die Verpflichtung auferlegt werden weiter zu arbeiten. Der Massenstreik hat ferner, im Gegensatz zu sonstigen großen revolutionären Demonstrationen, den Vorteil, daß er ein völlig legales Mittel ist, und daß daher alle, von den Behörden etwa provozierten Exzesse auf die letzteren selbst zurückfallen, die öffentliche Meinung den Streikenden also günstig gestimmt bleibt. Weiter spricht für den Massenstreik, daß er sich planmäßig vorbereiten, systematisch organisieren läßt. Nun ist von verschiedenen Seiten aus den Reihen der Genossen der Vorschlag gemacht worden, mit der Forderung des allgemeinen Wahlrechts, auch zugleich die des Achtstundentages zu verbinden. Eine solche Verbindung politischer und wirtschaftlicher Forderungen würde ein schwerer Fehler sein, weil dadurch diejenigen unserer Gegner, die gegen die Gewährung des allgemeinen Wahlrechts nichts einzuwenden haben, denen eine Verletzung der Arbeitszeit schwere Opfer auferlegte, sich auf die Seite der Regierung schlagen würden. Wollten wir jetzt nach Einbringung der Wahlvorlage von Seiten des Koalitionsministeriums zurückweichen oder auch nur still stehen, so wären wir eine geschlossene Partei, für jetzt und auf absehbare Zeit hinan. Die Indifferenten würden uns in heißen Haufen den Rücken kehren, wenn sie sähen, daß wir den uns zugefügten Hohn mit einer Rückwärtskonzentration beantworteten. Deshalb muß es unternommen werden, um die Vorlage zu Falle zu bringen. Natürlich können wir auf dem gegenwärtigen Parteitage den Streik als solchen nicht beschließen, sondern wir können uns nur darüber verständigen, wie die Sache zu organisieren ist; damit wir im gegebenen Momente, wenn alle sonstigen Bedingungen vorhanden sind, loschlagen können. Die Wahlrechtsreform-Bewegung, die in der Forderung gipfelt: „Fort mit dem ganzen System!“ ist eine durch und durch revolutionäre Bewegung, und deshalb wünsche ich, daß wir uns in den Verhandlungen ebenso von Demagogie fernhalten, wie den revolutionären Gedanken zum Ausdruck bringen mögen. (Lebhafter Beifall.)

Zunächst erhält außer der Reihe als Sprecher der tschechischen Genossen das Wort Alois Krejci: In den bloßen Versammlungen haben unsere tschechischen Genossen vollauf genug. Was wir fordern, werden wir durch bloßes Wünschen nie erlangen, wir müssen es erlämpfen. Wir treten daher mit voller Entschiedenheit für den Massenstreik ein. Bereits auf dem Bundesweiser Parteitage haben wir uns mit der Sache beschäftigt. Dort ist von den Vertretern der Bergarbeiter die Erklärung abgegeben worden, daß sie nur dann sich an der Bewegung beteiligen werden, wenn neben dem allgemeinen Wahlrecht auch der Achtstundentag gefordert wird. Da die Bergarbeiter diejenige Arbeiterkategorie bilden, die hoffen dürfen, am ehesten den achtstündigen Arbeitstag zu erringen, während bei den Industrie Arbeitern internationale Vereinbarungen nötig sind, haben wir die Forderung der Bergarbeiter gebilligt. Also Massenstreik für das allgemeine Wahlrecht und den achtstündigen Arbeitstag der Bergleute.

Gustav Wien: Ich werde heute gegen die Parteivertretung alle die Vorwürfe erheben, die gestern vorgebracht wurden nicht möglich war. Der 10. Oktober ist nicht nur für den Grafen Zaaffe, er ist auch für unsere Parteivertretung verhängnisvoll geworden. Früher hieß es immer, wenn die bestehenden Klassen unsere Forderungen nicht erfüllen, unsere Stimme nicht hören wollen, dann werden wir belgisch reden. Nach dem 10. Oktober hat die Parteivertretung davon nichts mehr verstanden lassen. Pflicht der Parteivertretung wäre es gewesen, damals sofort einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen, um die Meinung der Gesamtpartei kennen zu lernen. Genosse Bedel hat gestern gegen die Unterstellung der gegnerischen Zeitungen, als seien die deutschen Genossen gekommen, um zu bremsen, lebhaft protestiert. Aber als Graf Zaaffe ging, brachte der „Vorwärts“ eine Notiz, die hier viel böses Blut gemacht hat, und durch die man einen Druck auf uns ausüben wollte. Es hieß in derselben, daß die österreichische Partei noch nicht stark genug sei, um auf einen Sieg rechnen zu können. Um siegen zu können, dazu ist auch die deutsche Partei noch nicht stark genug, aber in gewissen Dingen, wie beispielsweise in der Waise, nehmen wir es mit der deutschen Partei auf. Seit dem 10. Okt. sind allerdings auch wir stehen geblieben und dieser Stillstand ist ein Rückschritt. Kann man sich da wundern, wenn in uns bereits der Gedanke auftaucht, daß die Partei von ihrer Vertretung verrathen wurde? (Stürmischer Widerspruch.) Wenn die Beschlußfassung in gewissen Dingen nicht so ausfällt, wie ich es wünsche, dann werde ich zwar Sozialdemokrat bleiben, den Parteitag aber verlassen. Eine ganze Anzahl von Rednern mit der einen Ausnahme von Bauer, Wien sprachen sich für den Massenstreik aus. Hactel, Steiermark erklärt sich namens seiner Genossen für den Streik, jedoch unter der Bedingung, daß die Arbeiter der Lebensmittelbranche, die Verkehrsbediensteten und die Bergarbeiter daran teilnehmen. Zwei Vertreter der Bergarbeiter betonen insbesondere, daß sie außer für das Wahlrecht auch für den Achtstundentag durch den Massenstreik demonstrieren wollen. Reumann, Wien schildert zunächst eingehend die Situation vor und nach dem 10. Oktober v. J. Gueber spricht aus, daß er uns im Verdacht hatte, Parteiverrat zu treiben, und zu gleicher Zeit erklärt er, wenn es hier nicht nach seinem Willen geht, dann will er eine Abspaltung herbeiführen. Das ist doch der stärkste Parteiverrat, den man sich denken kann. (Lebhafter Zustimmung.) Einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen war unmöglich, nachdem die Reichskongressen beschlossen hatte, denselben zu Ostern stattfinden zu lassen. In der Zwischenzeit haben wir verschiedene recht lehrreiche Erfahrungen gemacht. Unter anderem auch die, daß es mit der Organisation der Arbeiter in Oesterreich noch sehr schlecht aussteht. Wollten wir nur die Organisation als Maßstab anlegen, dann müßten wir einfach sagen, ein Massenstreik ist unmöglich. Die Schwierigkeiten, die den Arbeiterorganisationen bereitet werden, sind aber so verschiedene und zahlreiche, daß es vielen tausenden von Arbeitern unmöglich ist, sich an denselben zu beteiligen. Die Parteivertretung, oder wenigstens ein Teil derselben, hält deshalb einen Massenstreik noch immer für möglich. Ich denke mir die Sache so, daß wir hier einen Beschluß fassen, der darauf hinaus geht, eine Wahl unter dem bisherigen System nicht mehr zu stance kommen zu lassen. Wir bereiten alles vor und zur Zeit der Wahlbewegung, wenn die Bevölkerung ohnehin aufgeregter ist, erklären wir dann den Massenstreik. Wir werden die Bergarbeiter für uns haben, wenn auch nicht alle; wir werden zahlreiche Industriearbeiter für uns haben und wenn wir wirklich nicht siegen sollten, wird die Bewegung mindestens eine solche werden, die nicht ignoriert werden kann. Für verkehrt halte ich es, mit dem allgemeinen Wahlrecht zugleich den Achtstundentag zu fordern. Wenn man selbst schwach ist, soll man den Gegner nicht noch stärken. In dieser Beziehung können wir nur den Bergarbeitern, die eine Aushandlung einnehmen, Konsektionen machen.

Da der Saal am Abend für eine Arbeiterfestlichkeit vergeben ist, müssen die Verhandlungen Nachmittag 1/3 Uhr abgebrochen werden.

Unter den eingegangenen Zuschriften werden besonders die der babilischen Sozialdemokratie, sowie die des Kongresses des schweizerischen Gewerkschaftsbundes mit Beifall angenommen. Morgen soll noch eine Abendung abgehalten werden.

Für den Inhalt der Inserate über nimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.
Mittwoch, den 28. März.
Opernhaus. Mara. Bajazi (Pagliacci). Die Puppenfee.
Schauspielhaus. Egmont.
Deutsches Theater. Der Herr Senator.
Berliner Theater. Die Jungfrau von Orléans.
Festung-Theater. Niobe. Der Eisenfresser.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Vice-Admiral.
Residenz-Theater. Der Maskenball.
Neues Theater. Der Volkstribun.
Central-Theater. Ein gesunder Junge.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazi.
Viktoria-Theater. Die schöne Melusine.
Alexanderplatz-Theater. Berlin wie's lebt und liebt.
National-Theater. Heinrich Heine. Hierauf: Das Damenbad.
Theater Unter den Linden. Der Obersteiger.
American-Theater. Lumpen-Summame, oder: Die Obdachlosen von Berlin.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 132.
Heute:
Gastspiel des Herrn Carl Pander, 8 1/2 Uhr.

Heinrich Heine.
Lustspiel in 8 Aufzügen von Melz. Regie: Max Samst. Hierauf:

Das Damenbad.
Schwank in 3 Akten von Frh Schäfer. Regie: Frh Schäfer. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Donnerstag: Gastspiel des Herrn Carl Pander. Heinrich Heine. Hierauf: Das Damenbad.

Central-Theater.
Alte Jakobstraße 80.
Mittwoch, den 28. März:
Zum 22. Male:
Novität! **Ein gesunder Junge.**
Poffe mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Jean Kern.
Musik von Julius Cindrichsofer. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Täglich: Ein gesunder Junge.

Adolph Ernst-Theater.
Heute:
Charley's Tante.
Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas. Vorher:
Die Bajazi.
Parodistische Poffe mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson. Musik von Franz Roth. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Welt u. größt. Etablissement. Berl.
Täglich abwechselnd. Programm in bei freiem Entree
der österreichischen Damenkapelle „Dittl“
in kleinarussischen Nationalkostümen und Auftreten von
Künstlern u. Spezialitäten
1. Ranges.
Sonntags Anf. 5 Uhr. Entree 30 Pf. 3 Regelbahnen, 6 Billards, pro Stunde 60 Pf.
C. Koch, fr. Gambrius.
Säle für Versammlungen und Festlichkeiten
find noch an verschiedenen Tagen zu haben.

American-Theater.
Dresdener-Straße 55.
Heute:
Lumpensusanne
oder:
Die Obdachlosen von Berlin.
Parodistisch-realistisches Traumbild aus dem Mißwinkel (frei nach dem Verbrecher-Album) bearb. v. Oskar Wagner. Lumpensusanne, gen. „Die Gräfin“, ein schon geprüftes Mädchen Franziska Häser.
Die Bombe, Aftervermietherin im Mißwinkel des „Sonnenaufgangs“ Josephine Deloissour.
Brunwald — mit bewegter Vergangenheit Martin Bendix.
Täglich: Auftreten des besten Bauhredners d. Zeitzeit **H. Blank.**
Ferner u. a.:
„Direktor Hippe“ von Martin Bendix, sowie Eugen Jocher, Sächsischer Original-Humorist, Alfred Bender. Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Kaufmann's Variété
Am Stadtbahnhof Alexanderplatz. Täglich:
Spezialitäten-Vorstellung und Konzert
von nur Künstlern 1. Ranges. Auftreten der Ballet-Gesellschaft Columbia (10 Damen), Balletmeisterin Rosa Fricke. Auftreten der Elite-Parierre-Akrobaten u. Pantomimentruppe **Hermann u. Pantomime.** Ein Ständchen beim Doktor. Komische Pantomime. The Willon's, Doppel-Jongleure. Jois di Dios, Kostüm-Soubrette. G. Cordes, Gesangs-Humorist. Anfang: | Sonntags 6 Uhr. | | Wochentags 8 Uhr. | | Entree Wochentags 50 Pf. | | A. Zimmermann.

Alcazar.
Variété- u. Spezialitäten-Theater.
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage).
Mittwoch, den 28. März:
Abschieds-Benefiz für Geschwister Gottlieb.
Gr. Extra-Vorstellung. Bummel-Frise.
Große Poffe mit Gesang von S. Wilkau. Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf. R. Winkler.

Bismarck's Höhe, Charlottenburg.
Donnerstag, den 29. März:
Stettiner Sänger
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. Refektorium 75 Pf.
Hochamüßantes Programm
Zum Schluß:
Adele, die kalte Mamsell. Komisches Ensemble von Wenzel.
Freitag: **Victoria-Brauerei.**

Castan's Panoptikum.
Neu!
Im 9. Kreise der Hölle: Der Antich a. d. Kassemesser.

Circus Renz.
(Parlstraße.)
Mittwoch, den 28. März:
Abends 7 1/2 Uhr:
Auf auf zur iröhlichen Jagd!
Parforce- u. Kasstadenritt. Ballet von 100 Damen. Meute von 40 Hunden. Außerdem: 4 arabishe Vollblut-Schimmelhengste, als Fahnenpferde vorgeführt vom Direktor Fr. Renz. Das Schulpferd Mikado u. der Steiger Solon, geritten von Frau Renz-Stark. Die Post mit 12 Pferden, geritten von Herrn Gustav. Die itarischen Spiele in der Luft, ausgeführt von der Familie Dainoff. Die musikalischen Klowns Hermann, Lavater & Leo u. f. w.
Donnerstag: Auf auf zur iröhlichen Jagd!
Fr. Renz, Direktor.

Unsern Kollegen Wilhelm Viel zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch!
Wilhelm,
lehren wir heute ein?

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Kollegen der Böhmischen und Bodbrauerei die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder, der Brauer **Paul Wittig**, am 24. d., Abends 8 Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden verstorben ist.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 28. März, Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses „Am Friedrichshain“ aus nach dem Markus-Kirchhof statt. 26306

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Krankschreiben bei der Beerdigung meiner theuren, unvergesslichen Frau, unserer lieben Mutter sagen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere dem Gesangsverein „Eidesfreiheit“ und Hrn. Walder Manasse unsern innigsten Dank. 26286
Die trauernden Hinterbliebenen **C. Hentschel** nebst Kindern.

Danksagung.
Für die große Teilnahme und Blumenpende beim Hinscheiden meines unvergesslichen Mannes sage allen Verwandten, Freunden und Genossen, sowie dem Deutschen Bauernbund meinen innigsten Dank. 26296
Die trauernde Wittwe **Sophie Zerst.**

Danksagung.
Für die zahlreiche Teilnahme und kostbaren Krankschreiben allen Kollegen, Freunden, Verwandten und Bekannten, sowie dem Tischlerverein für ihre freundlichen Krankschreiben meinen herzlichsten Dank. 26305
Die trauernde Wittwe **Friederike Buraq.**

Orts-Krankenkasse des Maurergewerbes zu Berlin.
Donnerstag, 5. April, Abends 8 Uhr, findet bei **Boltz**, Alte Jakobstr. 75, **ordentl. Generalversammlung der Vertreter der Arbeitgeber und Kassemittglieder** statt.
Tagesordnung:
1. Vorlegung des Verwaltungsberichtes und Rechnungs-Abchlusses für das Jahr 1893.
2. Bericht des Ausschusses über die vollzogene Rechnungsprüfung und Beschlussfassung über die Abnahme der Rechnung des Jahres 1893.
3. Antrag auf Bewilligung einer Entschädigung für die Kassemittglieder des Rechnungsausschusses.
4. Mitteilungen des Vorstandes. 26345
Der Vorstand. **Aug. Daehne**, A. Kelpin.

Musikinstrumenten-Arbeiter.
Abrechnung der auf Listen freiwillig gezahlten Gelder für Frau **Irrolia** zur Ueberfahrt nach Sao Paolo (Brasilien). 474/18
Einnahme:
Liste 1-26: 93,70 M.
Ausgabe:
An Fr. Irrolia 80,— M.
Annonce 3,60
Summa 83,00 M. Ueberchuß: 10,10 M.
Der Ueberchuß ist dem Fachverein der Musik-Instrumenten-Arbeiter zur Agitation übergeben worden.
Nachgesehen u. für richtig befunden: **Joh. Orth, Heiner Westermann, E. Koch.**

Bock-Brauerei
Tempelhofer Berg: [2583b]
55. Bock-Saison.
Täglich:
Gr. Militär-Konzert.
Der Garten ist eröffnet.

Passage-Panoptikum.
Die **Glocke**
von Fr. v. Schiller. Musik von Komberg. Dargestellt in 15 lebend. Bildern.

Nur noch wenige Tage. **Präuschers anat. Museum**
täglich von früh 9 bis 10 Abends für erwachs. Herren. Dienstag u. Freitag **Damentag.**
Schluß unüberdäulich: **Sonntag, den 1. April.**

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes für Berlin und Umgegend.
Bersammlung der Filiale Nord
am Mittwoch, den 28. ds. Mts., Abends 8 Uhr, im **Kolberger Salon, Kolbergerstr. 23 (gr. Saal).**
Tagesordnung:
1. Vortrag der Genossin **Paula Löwenhry** über: „Der Anteil der Frauen an der französischen Revolution“. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. — Herren und Damen als Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Oeffentl. Volks-Versammlung der Gemeindegewähler Schönebergs
am Donnerstag, den 29. März d. J., Abends 8 1/2 Uhr, in der **Schloss-Brauerei, Hauptstraße.**
Tages-Ordnung:
Vortrag der Kandidaten **Schubert** und **Köster** über: „Die bevorstehende Städtewahl.“ 480/2
Hierzu sind sämtliche Gegenkandidaten eingeladen. Zellerfassung findet statt. **Das Wahlkomitee.**

Todten-Tanz. Vision eines Lebenden.
Von **A. v. d. Passer.** 50 Pfennig.
Die Zeit des ancien regime und unsere Zeit. Blutiger Zusammenbruch oder friedliche Umwälzung. Die Blindheit der bestehenden Klassen und die, nur von scharfen Denkern beachtete und geachtete, geistige und sittliche Kraft, welche den sozialen Ideen innewohnt. Das ist's, was diese Schrift allen Volkstheuren in markigen Zügen vorführt.
Jeder Buchhändler und Kolporteur kann liefern.

Ausstellung Italien
in Berlin
Mai—October 1894
auf dem Terrain der West-Eisbahn
(Stadtbahn-Station Zoologischer Garten).

Ich praktiziere wieder 694M
Dr. C. Jacoby, Blumensstr. 69.

Ich wohne jetzt 2631b
Neue Grünstr. 13 II.
Sprechst. : 4—5 1/2 Nachm.
Dr. W. Lebegott, Arzt.
Aus Versehen ist in der von und in der Nr. 70 des „Vorwärts“ veröffentlichten Mitgliederliste das Mitglied **Frau Therese Neumann**, Höchststraße 30, nicht mit aufgeführt, welches hiermit also noch nachträglich geschieht.
Berlin, den 28. März 1894.

Freie Vereinigung der Berl. Zeitungsspediteure und -Verkäufer.
Zur pünktlichen Lieferung des „Vorwärts“ u. f. w. für Berlin Ost u. Nordost empfiehlt sich **Th. Kutzleb**, Zeitungsspediteur, Gr. Frankfurterstr. 86, Ecke Weberstr.

Kinderwagen und Reisekörbe,
über 300 Stück, im Einzelnen zu verkaufen in der Korbwaaren-Fabrik **C. Jensch**, Berlin N., Chausseestr. 98a, nahe der Invalidenstrasse.

Bettfedern, dreifach gereinigte neue, vorzüglich füllend, Pfund 50, 70, 90 Pf. Halbdannen Pf. 1,10. Halbdannen, silberhell, Pf. 1,60. Daunen von vorzügl. Füllkraft (3 Pf. genügen zum größten Oberbett) Pf. 2,75, empfiehlt das als streng reell bekannte, 1870 gegründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack**, Oranienstr. 61, am Moritzplatz.

Schneider-Nähmaschine, ganz neu, Todesfalls h. für d. halben Preis z. verk. Alderstr. 130, Hof 4 Tr., bei **Großheim.** 2645b

Wassenausverkauf
der **Cohn'schen Rosenfabrik** befindet sich vom 1. März ab nicht mehr Pallisadenstr. 7, nur **5. Pallisadenstr. 5.**

Boltz' Festsäle, S. vormalig G. Feuerstein 75, Säle zu Festlichkeiten und Versammlungen. Am 1. 1082. Sonnabend, den 31. d. M., stehen noch Säle zu Versammlungen u. f. w. z. Verfügung.

Buchhandlung des „Vorwärts“
Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Ein unentbehrlicher **Rathgeber für Vereinsvorstände u. Arbeiter-Bereinsbibliothek**
sehen darf, weil es ein Nachschlagebuch auf allen Gebieten der Vereins-Geschichte in allen Bundesstaaten des Deutschen Reiches ist, nicht bloß für Versammlungs-Einberufer, Vereins-Vorstände, sondern auch für Beamte, Behörden, Rechtsanwälte, Politiker aller Parteien, in das in unserm Verlage erschienene **Vereins- und Versammlungs-Recht in Deutschland** VIII u. 210 Seiten 8°
Elegant broschirt Mark 2.50, in braunem Bänder-Band gebunden Mark 3.—
Täg für Tag kommen von einzelnen Vereinen, Vertrauensmännern, Gewerkschaftsvorständen Klagen über Mißgriffe und Verwaltungen seitens einzelner Behörden und Beamten; die Redaktionen der Parteiblätter haben ununterbrochen Rath und Auskunft zu ertheilen, wie sich die Genossen und Vereine gegenüber Versammlungs-Verboten, Auflösungen, Vereins-schließungen u. f. w. zu verhalten haben. Ueber alle diese Punkte giebt das Buch an der Hand des Herausgebers der einzelnen Vereinseingetragene und in Erklärungen über die im Laufe der Jahre von den Gerichten behörden in ihren Urtheilen geübte Praxis klaren und unmissverständlichen Rath, und ermöglicht es somit den Genossen, die Klappen und Furchen der reaktionären Verordnungen zu vermeiden. Ein dem Buch beigegebener Anhang enthält eine tabellarisch übersichtlich geordnete, gruppenweise gereichte **Uebersicht der in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden Bestimmungen über Vereins- und Versammlungsrecht und alphabetisches Sachregister.**
Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen **Buchhandlung des „Vorwärts“.**

Zur Lage der österreichischen Sozialdemokratie.

II.

Die internationalen Beziehungen zu unseren Bruderparteien im Auslande haben sich seit dem letzten Parteitag in jeder Beziehung befestigt. Der große, gemeinsame Kampf für die gemeinsame Sache führt zusammen, und im Einzelnen sind es besonders die sich mehrenden gewerkschaftlichen Verbände auf internationaler Grundlage, welche die Notwendigkeit eines engeren Verkehrs schaffen und festere Bande knüpfen. Vielfach ist es aber auch auf politischem Gebiet nicht allein bei allgemeinen Sympathiebeweisen geblieben, sondern zu reellen Leistungen gekommen. Die Sozialdemokratie Deutschlands, mit welcher uns geschichtliche, politische und ökonomische Verhältnisse am unmittelbarsten verknüpfen, hat bei jeder Gelegenheit ihrer jungen österreichischen Bruderpartei werthvolle Solidarität bewiesen; sie hat sie insbesondere durch eine sehr ausgiebige Spende über die Schwierigkeiten hinweggebracht, in welche die österreichischen Presseverhältnisse die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ versetzt hatten, und so einen beträchtlichen Ausbau dieses umfangreichen Organes der österreichischen Sozialdemokratie ermöglicht. Ebenso wurde der Prager Parteitag in einem kritischen Momente von den deutschen Genossen mit der benötigten Summe beigeprungen. Indem wir diesen Beweis der sozialdemokratischen Solidarität hervorheben, müssen wir unser Bedauern ausdrücken, daß unsere Partei noch zu jung und im Verhältnis zu ihren bisherigen Aufgaben zu schwach entwickelt ist, um den ausländischen Genossen mehr als bloß symbolische Beweise ihrer brüderlichen Gesinnung zu geben.

Das wichtigste Ereignis auf internationalem Gebiete war der Züricher Kongress im August 1893, auf welchem Oesterreich durch 84 Delegirte, darunter fünf Vertreter der tschechoslavischen Partei und drei Genossinnen, vertreten war. Die für die gesammte internationale Arbeiterbewegung höchst wichtigen Resultate dieses Kongresses zu kennzeichnen, erscheint überflüssig, und es sei nur konstatirt, daß in bezug auf einen für uns Oesterreich besonders wichtigen Punkt, in bezug auf die Maisfeier, die österreichischen Delegirten einen entschiedenen Fortschritt in der Auffassung dieser Demonstration auch in anderen Ländern durchsetzten.

Unter den Ereignissen in Oesterreich, welche an dieser Stelle zu besprechen sind, verdient die Maisfeier des Jahres 1893 einen ganz besonderen Platz. Daß der mächtige Hebel für die sozialdemokratische Bewegung, welcher in der Maisfeier liegt, wenn sie in echt proletarischem Geiste aufgefaßt und durchgeführt wird, in Oesterreich richtig und mit Erfolg benützt wird, ist eine von allen Bruderparteien einstimmig anerkannte Thatsache. Der letzten Maisfeier setzten sich wieder dieselben Schwierigkeiten in verwickelter Weise entgegen wie sonst. Der Druck der Behörden wie der Unternehmerschaft schien kaum zu überwinden. Aber die begeisterte Energie und Festigkeit unserer Parteigenossen bewirkte, daß die Maisfeier 1893 einen weit größeren Umfang und vor allem einen noch bedeutsameren Charakter hatte, als alle vorhergegangenen. Ein besonderes Moment kam hier in Betracht: die Wahlrechtsbewegung unserer belgischen Genossen und ihre Erfolge. Nachdem in frühem Ansturm unter kluger Benützung besonders günstiger Umstände das belgische Proletariat die prinzipielle Anerkennung des allgemeinen Wahlrechts durchgesetzt hatte, war es für Oesterreich, das letzte europäische Industrieland mit ständischem Wahlrecht, eine entschiedene Sache, daß nun dieser Punkt auch auf die politische Tagesordnung Oesterreichs nicht mehr prinzipiell und allgemein, wie stets, sondern höchst aktuell gesetzt sei. Schon bei der Maisfeier kam dies zum Ausdruck, und wie wir Oesterreicher von jeher durch unsere besonderen Verhältnisse veranlaßt waren, neben die Forderung des Achtstundentages gleichwerthig politische Forderungen zum Gegenstand der Maidemonstration zu machen, so gestaltete sich mit ursprünglicher Kraft die letzte Maisfeier zur mächtigsten Demonstration für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht. Der Ruf, der in allen Straßen und vor allen Palästen Wiens und in allen Provinzialstädten mit Naturgewalt ertönte: „Nieder mit dem Wahlrecht, nieder mit der Rechtslosigkeit!“ dieser Ruf mußte nicht nur die Taktik der Sozialdemokratie für die nächste Zeit bestimmen, sondern er bestimmte auch den Gang der politischen Ereignisse in Oesterreich überhaupt.

Der 1. Mai 1893 war in seinem Verlaufe gleichzuhalten einer Volksabstimmung, deren Beschlüsse die Parteivertretung einfach auszuführen hatte. Unmittelbar nach der Maisfeier versandte die Parteivertretung ein Zirkular an die Organisationen, in welchem nähere Einzelheiten der Wahlrechtsbewegung vorgezeichnet wurden. Eine Reihe von Massenmeetings eröffnete die Aktion, eine Flugchriften-Vertheilung („Eine Frage an die Rechtslosen“) in für Oesterreich bisher unerhörtem Umfange wurde auf den 15. Juni verlegt, den Tag, an welchem es der deutschen Arbeiterschaft vergönnt war, an die Wahlurne zu treten und ihr politisches Gewicht in die Waagschale zu legen. Der Sturm der Bewegung war ein so gewaltiger, daß sich die Regierung, sowie die gegnerischen Parteien dem Eindruck nicht verschließen konnten, daß die gewohnte Methode des prologischen Schweigens und der gewaltigen Unterdrückung hier nicht am Platze sei. Der Antrag der Jungzechen auf allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht hatte, nicht durch sie, aber wohl durch die österreichische Arbeiterschaft eine politische Bedeutung ersten Ranges gewonnen. Allerdings immer wieder wurde es mit der altgewohnten Gewaltanwendung versucht. In Brünn und in Prag wurden Versammlungsverbote erlassen, die, im Geise nicht begründet, wie sie waren, als Provokationen wirkten, und Proletarierblut, sowie schwere Beurtheilungen leiteten den Kampf ein, der noch manche Opfer kosten wird. Die Rathhausdemonstration in Wien, am 9. Juli, wurde durch den eisernen Willen der Wiener Arbeiterschaft zum Trost und im Gegentheil zu allen Nachfaktoren durchgeführt; der glänzende Verlauf dieser Demonstration, der mächtige Eindruck, den sie hervorbrachte, gestaltete sie zu einem politischen Ereignis ersten Ranges.

Das politische Oesterreich war sich klar, daß es nicht möglich sei, die heutige Verfassung aufrecht zu erhalten; es wurde sich darüber klar in demselben Moment, wo das Proletariat seinen unverkennbaren Willen ausgesprochen hatte. So viel aber war sicher: Die Sozialdemokratie mußte auf einen langen und schweren Kampf gefaßt sein, in dessen Verlauf vielleicht alle Kampfmittel, die das Proletariat überhaupt hat, zur Anwendung kommen konnten und darum bei Zeiten erwogen und vorbereitet werden mußten. Von diesem Standpunkt ausgehend, richtete die Parteivertretung im August 1893 ein Rundschreiben an die Vertrauensmänner, in welchem deren Aufmerksamkeit auf den Erfolg gelenkt wurde, welchen unsere belgischen Genossen zum Theile der Anwendung des Massenstreiks verdanken. Es wurde den Parteigenossen überall nahegelegt, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob, inwiefern und unter welchen Umständen dieses Kampfmittel auch von uns angewendet sei. In der Massenversammlung am 20. August im Wiener Prater war zum ersten Male öffentlich vom Massenstreik die Rede und seitdem ruhte die Diskussion darüber nicht.

Am 8. Oktober fand über Anregung der Parteivertretung in Wien eine Reichs-Konferenz statt, welche von Vertretern aller

Provinzorganisationen besucht war, und beschloß: „Die Parteivertretung wird beauftragt, falls das Abgeordnetenhaus in der gegenwärtigen Sitzungsperiode den Antrag auf allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht ablehnen oder gar nicht in Betrachtung ziehen sollte, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages die Frage des Massenstreiks zu setzen. Bis dahin ist in der Parteipresse und in Versammlungen die Diskussion über den Massenstreik als politisches Kampfmittel zu eröffnen und zu führen. Die Wahlrechtsagitationen in allen ihren Formen ist ungeschwächt fortzuführen.“ Die Parteivertretung wurde zugleich mit der Einberufung des Parteitages für Oftern 1894 beauftragt.

Am 9. Oktober noch stand die Situation so, daß weder von der Regierung noch vom Parlament irgend ein Zeichen vorlag, daß die Wahlrechtsbewegung ernst genommen und die nöthigen Konsequenzen daraus gezogen würden. Am 10. Oktober sollte das Parlament zusammentreten und für den 9. Oktober Abends waren für ganz Oesterreich Massenversammlungen veranstaltet, darunter 16 allein in Wien, in welchen das Parlament aufgefordert wurde, die politische Lebensfrage für zwei Drittel der Bevölkerung, die Wahlreform, in die Hand zu nehmen. Am 10. Oktober brachte Graf Taaffe seinen bekannten Antrag ein. Damit war nun auch von Seite der Regierung und der Krone anerkannt, daß der von der Sozialdemokratie geführte Wahlrechtsbewegung Folge gegeben werden müsse. Was nun folgte, die Koalition der Parteien, der Sturz des Ministeriums Taaffe, das Koalitionsministerium, ist in frühster Erinnerung. Die unter der Führung der Sozialdemokratie eingeleitete Bewegung der rechtlosen Volksmassen hatte alle Parteien in eine reaktionäre Masse zusammengeworfen, zu dem ausgesprochenen Zwecke, mit allen Mitteln dem Volke sein Recht vorzuenthalten oder mindestens ihm seine Durchsetzung so schwer als möglich zu machen.

Das Ministerium Windischgrätz hatte es bei seinem Amtsantritte für seine erste und wichtigste Aufgabe erklärt, die Wahlreform durchzuführen, und es mußte zunächst abgewartet werden, wie diese Wahlreform ausfallen werde. Am Abend bevor das Parlament zusammentrat, wurde in Massenversammlungen im ganzen Reiche (in Wien allein 21) an die Wahlreformer erinnert. Die bloße Ankündigung dieser Versammlungen genügt, die Regierung zu veranlassen, die leitenden Grundzüge ihres Wahlreform-Antrags zu veröffentlichen, die sie bis dahin geheim gehalten hatte. Heute sind wir über die Pläne der Regierung und der Koalitionsparteien im Klaren, und sobald die Position unserer Gegner so klar war, erfolgte ein neuer Ansturm, der sie belehrte, daß jene Pause nicht ein Zurückweichen, sondern die Sammlung zu neuem Kampfe bedeutete. Die Aufgabe des Parteitages wird es sein, darüber zu entscheiden, wie, mit welchen Mitteln der Kampf weiter geführt werden muß.

Die Sozialdemokratie Oesterreichs und mit ihr die zur Geschäftsführung beauftragte Parteivertretung hat es für notwendig erachtet, die Wahlrechtsbewegung in den Mittelpunkt der sozialdemokratischen Agitation zu legen. Sie ist es, welche die politische Lage beherrscht, die den größten Theil der Arbeit in Anspruch nimmt. Darüber aber sind die anderen Forderungen unserer Programms weder zurückgestellt, noch vernachlässigt worden. Bei jeder Gelegenheit wurde insbesondere der Frage des Arbeiterschutzes die intensivste Aufmerksamkeit zu Theil. Insbesondere aber glauben wir hervorheben zu müssen, daß über der praktischen Agitations- und Organisationsfähigkeit der grundsätzliche Theil unseres Programms nirgends in den Hintergrund gestellt wurde. Bei allem Eifer für die Erreichung der nöthigen Waffen für den Kampf, deren wichtigste das Wahlrecht ist, wurde nirgends das Ziel dieses Kampfes auch nur einen Moment übersehen, und nirgends zeigt sich in Oesterreich irgend ein von unseren Gegnern so sehr herbeigeholtes Symptom dafür, daß die revolutionäre Sozialdemokratie sich etwa in eine radikale Reformpartei zurückbilde. Je größer die politische Bedeutung ist, welche unsere Partei auch in Oesterreich erlangt, je kräftiger die Arbeiterklasse unseres Landes auszutreten lernt, um so deutlicher wird ihr selbst ihr letztes Ziel: Die Beseitigung der Ausbeutung, die Beseitigung des Klassenstaates!

In Beiträgen hat die Partei seit dem letzten Parteitag erhalten, und zwar zur Agitation für die Zeit vom 1. Juli 1892 bis 28. Februar 1894:

Agitationsfonds:		Gulden
Einnahmen.		
Für Bloß	3 362,04	
Agitationsbeiträge Provinz	819,14	
Durch Sammlungen	909,04	
Aufgenommene Darlehen	350,—	
Häuflichkeits Darlehen	68,21	
Ueberschuß aus dem Erlöse von Mai-Festzeichen 1892	450,—	
Von der „Arbeiter-Zeitung“ und den „Glücklichen“ entnommen	1 504,96	
Diverse	126,19	
Summe	7 884,58	
Ausgaben.		
Saldo vom 30. Juni 1892	722,75	
Agitationskosten	3 247,68	
Für Gerichtskosten	971,81	
Gewährte Darlehen	306,49	
Gehalte	1 566,—	
Für den deutschen Wahlfonds	97 500 =	302,58
Unterstützung der italienischen Genossen an Turati	43,25	
U. 100 =	724,02	
Verschiedene Reisekosten	724,02	
Summe	7 884,58	
Unterstützungsfonds:		
Einnahmen.		
Ueberschuß von Mai-Festzeichen 1892	450,—	
Einnahmen vom 1. Juli 1892 bis 28. Februar 1894	1 768,69	
Ueberschuß von Mai-Festzeichen und Mai-Fest-schriften 1893	987,05	
Von der „Arbeiter-Zeitung“ entnommen	111,68	
Summe	3 307,42	
Ausgaben.		
Mehrausgabe vom 1. Juli 1892	597,22	
Vom 1. Juli 1892 bis 28. Februar 1894	2 710,20	
Summe	3 307,42	

Diese Ziffern beziehen sich nur auf die Beträge, die die Parteivertretung in Wien erhielt. Was der Opfermuth der Genossen den Landes-, Bezirks- und Lokalorganisationen zuführte, übersteigt diese Beträge um das Mehrfache.

Tokales.

Das Flugblatt, welches unsere Parteigenossen in den letzten Tagen verbreitet haben, scheint der bürgerlichen Presse zum Theil schwer im Magen zu liegen. In dröcklichem Geizetzer ergeht sich namentlich das „Intelligenz-Blatt“. Der Monitor des Berliner Polizeipräsidenten möge sich beruhigen. Wenn wir darauf hinweisen, daß ein großer Theil der Berliner Arbeiterschaft heutzutage noch auf eine arbeitereindliche Presse abonniert ist, so hatten wir die paar Deutchen, die diese brave Zeitung halten,

wirklich nicht besonders im Auge, und wir geben es dem „Intelligenz-Blatt“ hiermit schwarz auf weiß, daß wir ihm seine Blüthe im Verborgenen von Herzen gönnen.

In einem Wallfahrtsorte im besten Sinne des Wortes werden die Gräber der Märzgefallenen im Friedrichshain. Auch an beiden Feiertagen haben Tausende die Stätte besucht, wo die Vorkämpfer für Freiheit und Recht hingebettet wurden. Am Morgen des zweiten Feiertags warteten bereits Hunderte von Männern und Frauen, um Einlaß zu finden. Die nur in geringer Zahl anwesenden Schulleute bemühten sich, so höflich wie es ihnen gegeben, Ordnung zu halten. Es ist selbstverständlich, daß die Anwesenden, die ja zum allergrößten Theil dem arbeitenden Volke angehörten, den Anordnungen nachkamen, so daß sich der ganze Verkehr in bester Weise abwickelte. War das nun trostlos oder gerade weil so wenig Polizei vorhanden? — Im Hain selbst war Alles noch in der besten Verfassung, Kränze und Schleifen waren noch recht frisch erhalten.

Der Ausschuh der Stadtverordneten-Versammlung zur Vorberathung der Vorlage betr. die Erbauung eines neuen Rathhauses hat am Dienstag Vormittag einstimmig beschlossen, an den Magistrat den Antrag zu stellen, das Bedürfnis spezieller, als dies bisher geschehen war, durch zahlenmäßige Angaben nachzuweisen.

Zum bevorstehenden Wucherprozeß. Die gerichtliche Untersuchung gegen den Juwelier Treuberg schreitet nur langsam vorwärts, scheint jedoch einen überraschenden Aufschluß über „die Wucherer Berlins“ geben zu wollen. Es ist mit seinen Kunden nur in seltenen Fällen in persönlichen Verkehr getreten, sondern er ließ das Geld durch Mittelspersonen, welche gleichzeitig die „Schlepper“ waren, an seine Opfer auszahlen. Der Wucher wurde in der Weise betrieben, daß er sich für die geliehenen Summen Dreimonatswechsel mit 25 pSt. Aufschlag geben ließ; konnte der Schuldner den Wechsel nicht rechtzeitig einlösen, so mußte er ein Prolongations-Agio von weiteren 25 pSt. zahlen und dafür einen Wechsel in der Höhe der Schuld und dem nunmehr verdoppelten Discont zahlen. Er ist bis jetzt in 10 Fällen des Wuchers überführt, jedoch nimmt die Untersuchung immer größere Dimensionen an, da jeder neue Zeuge weiter gravierende Aussagen macht, wodurch das Treiben anderer Wucherer zur Kenntniß der Behörde gelangt. Auf der Zeugenbank werden im Prozeß Treuberg vermuthlich neben Vertretern der hohen Aristokratie Rechtsanwälte und Aerzte zu finden sein, denen er während der Studierzeit kleine Summen geliehen hat, welche Beträge aber durch die Prolongationszinsen zu größeren Kapitalen angewachsen sind und den Schuldnern arge Sorgen bereitet haben.

Zum Krach der Genossenschaftsbank der Südwest-Bürgerchaft. In Sachen des Vorfalles bei der Genossenschaftsbank Südwest wird mitgeteilt, daß der Fehlbetrag nicht 500 000, sondern nur 300 000 M. beträgt. Direktor Kluge, der übrigens von seinem Amte bereits suspendirt, soll für immer befristet werden. Sämmtliche Depots sind, wie weiter berichtet wird, intakt vorhanden und die Kasse ist angewiesen, vom Mittwoch ab den Besitzern von Spareinlagen auf Verlangen ihr Guthaben auszuzahlen. Nur größere Posten von 5000 M. und darüber werden erst sukzessive nach Flüssigmachung der für sie hinterlegten Depots zu begleichen sein. In den nächsten Tagen hofft man, so heißt es, auch größere Verbindlichkeiten erledigen zu können.

Der Personenzug 56 Berlin-Hamburg, welcher am Sonnabend 9 Uhr 30 Minuten Vormittags von Berlin abging, stieß in Hagenow mit einem Rangirzug zusammen. Der Zugsführer des Personenzuges ist getödtet, Pacmeister und Heizer anscheinend schwer verletzt. Von den Reisenden ist keiner beschädigt. Der Betrieb wurde zunächst durch Umsteigen vermittelt, nach vier Stunden aber wiederhergestellt. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß kein Verschulden des Personals, sondern ein unglücklicher Zufall die Ursache des Zusammenstoßes ist.

Die Explosion eines Zünders hat am ersten Feiertag ein entschiedenes Unglück zur Folge gehabt. Eine Anzahl Berliner Turner hatte den ersten Feiertag zu einem Marsch nach Kunersdorf benutzt, um den dortigen Artillerie-Schießplatz zu besichtigen. Bei dieser Gelegenheit fand die Gesellschaft einen Zünder, der bei den Schießübungen vielleicht verlegt hatte und deswegen fortgeworfen worden war. Trotz der von der Militärbehörde wiederholt veröffentlichten Warnungen nahm man den Zünder mit, um in einem Schanklokale des Ortes damit zu experimentiren. Diese Unvorsichtigkeit sollte schreckliche Folgen haben. Als ein in dem Lokal anwesender Artillerist den Zünder in die Hand nahm, explodirte er plötzlich. Die Wirkung war furchtbar. Dem Soldaten wurden beide Hände abgerissen, dem Führer der Turner sind beide Augen derartig verletzt worden, daß der Verlust der Sehkraft befürchtet wird. Außerdem wurden noch 6 Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

Theater-Agenturen können sich nicht gegen die Sonntagsruhe verwehren! Wenigstens hat in diesem Sinne kürzlich ein Staatsanwalt entschieden. Eine hiesige Theater-Agentur hatte im letzten Monat seine Angestellten bis in den Nachmittags hinein beschäftigt. Der Leiter dieser Agentur wurde wegen Vergehens gegen die Sonntagsruhe angezeigt. Vor kurzem erhielt einer der Beihilftigen folgende Zusage: „Auf Ihre Strafanzeige vom 5. Februar 1894 wider den Theater-Agenten... wegen Ueberhandnehmens gegen die Bestimmungen der Gewerbs-Ordnung der Sonntagsruhe theile ich Ihnen mit, daß ich zu einem strafrechtlichen Einschreiten keine Veranlassung habe, da Theater-Agenturen nicht unter das Handwerksverbot fallen.“

Schade, daß der Herr Staatsanwalt nicht näher darüber ausläßt, was er um die Theater-Agenten, die das Geschäftemachen gegenheißel verstehen, wie nur Einer, nicht nöthig haben, ihren Angestellten das bischen gesetzlicher Sonntagsruhe zu gewähren. Abzüglich der Staatsanwalt die Theater-Agenturen wegen ihrer grandiosen Ausbeutungsfähigkeit etwa unter die Kunstinstitute?

Eine rothe Fahne hat am heiligen Ofterfest den Staat in große Gefahr gebracht. Am zweiten Feiertag früh 5 1/2 Uhr erregte an der Schiffsbrücke eine über die Spitze gespannte große rothe Fahne, die in weißen Buchstaben die Inschriften: „Hoch lebe die Anarchie“ und auf der anderen Seite: „Hoch lebe die Revolution“ trug, unter den wenigen Whistlern, die im Morgenrauschen noch auf den Beinen waren, ein bedenkliches Aufsehen. Die Fahne wurde durch einen Telephonbrach getragen, der sich von dem Hause Engelauer 16 nach dem Grundstück Holzmarktstraße 33 hinüberzieht, und hing so über dem Wasser, daß man sie von keiner Seite erreichen konnte. Einige Vorübergehende machten pflichteifrig das 24. Polizeirevier aufmerksam. Die brave Polizei stand anfangs vor einem schier unlösbaren Problem und wußte schließlich die Fahne nicht anders zu beseitigen als durch Zuanfpruchnahme der Feuerwehr, die zu dem Zweck um 6 Uhr 14 Minuten alarmirt wurde. Die Feuerwehr vom Spittelmarkt rückte mit der mechanischen Leiter aus und zunächst auf den Hof des Grundstücks Holzmarktstr. 33, der an die Spree läßt. Von hier aus konnte man mittelst der Vorrichtung bis an die Fahne gelangen, die um 7 1/4 Uhr endlich wieder heruntergeholt worden war.

Wie die Fahne an dem Zeitungsdrakt hat befehligt werden können, ist nicht aufgeführt. Die Kriminal- und politische Polizei, die von dem 24. Polizeirevier sofort auf dem Drahtwege benachrichtigt wurden, sind mit den Recherchen nach den Verbrechern beschäftigt. Verschiedene Beamte waren bestrahlt, durch die bekannte Forschungsmannier in der Umgebung der Schillingbrücke einen Anhalt zur Ermittlung der Kuchlosen zu finden, haben aber nichts ausgerichtet. Das Schauspiel, das die Tätigkeit der Feuerwehr bot, hatte trotz der frühen Morgenstunde eine große Menge von Leuten herbeigelockt, welche meistens schweigend der zwar schweren, aber um das Staatswohl hochverdienten Arbeit zusahen. Hin und wieder bemerkte man unter den Jungen des denkwürdigen Vorgangs auch einen zähneklappernden Ordnungsmann.

In seinem Verufe schwer zu Schaden gekommen ist am zweiten Osterfeiertage der 16 Jahre alte Straßeneringer Erhard Christe aus der Hennigsdorferstr. 8. Er wurde Morgens um 7 1/2 Uhr an der Ecke der Leipziger- und Friedriggerstraße von einem Omnibus erfasst und an Kopf und Armen so erheblich verletzt, daß er in einem Krankenhaus Aufnahme finden mußte.

Staubesgemäße Barbarei. Ein Pistolenduell hat, wie ein Berichtsteller meldet, Sonnabend Vormittag im Grünwald, nahe Schildhorn, stattgefunden. Die Gegner waren ein Berliner Veterinärarzt und ein Arzt aus einem bekannten böhmischen Baderort. Die Bedingungen des Zweikampfes waren sehr scharf: fünf Schritt Distanz bis zur Abfuhr. Nach zweimaligem Augewechsel stürzte der Thierarzt, von einem Schuß in den Unterleib getroffen, zu Boden. Er befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung und es ist Hoffnung für seine Herstellung vorhanden. Der böhmische Arzt soll der Herausforderer gewesen sein, nachdem er sich durch Behauptungen des Thierarztes in dessen Ehescheidungsprozess beleidigt gefühlt. Als die Frau des Verwundeten im Elternhause am ersten Feiertage unvorberichtet Nachricht über das Duell und seine Folgen erhielt, machte sie in der Aufregung einen Selbstmordversuch und verließ darauf in heftiges Fieber. Der böhmische Arzt hat sich sofort nach seiner Heimath zurückbegeben.

Dem Schuhmacher Kossab aus der Wismannstr. 22 in Rixdorf wurde, als er am Ostermontag an der Barwalderbrücke eingeschlimmert war, die silberne Uhr von einem Reichenflederer gestohlen.

Ausgesetztes Kind. Eine eigenartige Osterbescherung wurde am Montag Abend Bewohnern eines Hauses. Sie wurden durch lässliches Kindersgeschrei auf den Treppentritt des zweiten Stockwerks gerufen und fanden einen etwa vier Monate alten Knaben, der von seiner Mutter dort ausgesetzt worden war. Die Polizei mußte sich des Kleinen annehmen und ihn dem Waisenhause zuführen. Die Mutter ist bis jetzt nicht bekannt.

Erhängt hat sich am Ostermontag Abends der Buchhändler Adernann, Friedrichstr. 19. Der Selbstmord soll in einem Anfall von Delirium begangen sein.

Eine Wahrsagerin in der Auguststraße hatte am Sonnabend einer Besucherin prophezeit, daß sie nächstens viel Geld bekommen würde. Die Prophezeiung traf zur jähren Verwunderung der Wahrsagerin wirklich pünktlich ein, denn als diese sich kurz nach dem Fortgange des Besuchs im Zimmer umschaute, wurde sie gewahr, daß ihr Geldkasten fehlte. Die Besucherin hatte ihn mitgehen heißen.

Ein Opfer des Aberglaubens ist der Kellner Heinrich Berg am ersten Oftertage geworden. Um 4 Uhr war eine kleine Gesellschaft, die sich in den Ostermontag hineingetrunken hatte, auf den Einfall gekommen, „Osterwasser“ zu schöpfen. Man begab sich am Krögel bis an den Wasserlauf der Spree, um das Wasser zu holen. Dabei verlor Bergig das Gleichgewicht und stürzte in die Fluthen. Er wurde zwar noch lebend gerettet und nach einem Krankenhause gebracht, starb aber dort noch an demselben Morgen.

Gerückt ist mit seinen vier Droschken und sämtlichem Zubehör der Fuhrherr Emil Wähler aus seiner in der Hochstraße 38 innegehabten Wohnung und Stallung. Als die Kutscher nämlich Morgens nach dem Hofe kamen und unspannen wollten, war das Nest leer und der „Vogel“ ausgeflogen. Wohin, konnte mit Genauigkeit nicht festgestellt werden. Die Kutscher sind, wie die „Allgemeine Fahr-Zeitung“ bemerkt, wegen ihrer Quittungskarten und sonstigen Papiere, die mitgenommen wurden, als auch wegen der pünktlichen Dienstlosigkeit gerade zu Oftern in arge Verlegenheit gerathen.

In der Trunkenheit den Tod gefunden hat in der Nacht zum zweiten Osterfeiertage die 52 Jahre alte, unverehelichte Heilmachefrau Christine Lorenz. Als sie um 2 Uhr in ihre Spanauerstraße 43 im Keller belegene Wohnung zurückkehrte, muß sie selbstertrunken sein: sie stürzte die Treppe hinab und blieb todt liegen.

In Wasser treibend wurden am Sonnabend die Karren in der Auflösung begriffenen Leichen zweier Männer bemerkt und gelandet; die eine Mittags an der Fischerbrücke, die andere einige Stunden später am Halle'schen Thor. Beide sind bisher nicht festzustellen gewesen.

Selbstmord beging an seinem 32. Geburtstag am Sonnabend vor Oftern der Bildhauer Meister, Lausigerstr. 34 wohnhaft. Als Motiv wird Schwerinnth über den Tod seiner Tochter angegeben.

Aus einer ganz eigenartigen Veranlassung ist die 38 Jahre alte Ehefrau des Arbeiters Sieck aus einem Fenster ihrer Blumenstr. 8, vier Treppen belegenen Wohnung gesprungen. Als der Ehemann am ersten Osterfeiertage Morgens um 6 1/2 Uhr nach Hause kam, erwachte darüber die Frau aus ihrem tiefen Schlafe. Sie erschauerte über die plötzliche Störung derart, daß sie Einbrecher vermuthete und sich aus dem Fenster heraus zu retten suchte. Sie stürzte zum Glück nur auf das Dach des hohlen Seitenflügels und kam mit einigen Rippenbrüchen davon. Frau S. mußte indes nach dem Krankenhause im Friedrichshain gebracht werden.

Die langversehnte Verbindung zwischen Rixdorf und Berlin ist nun endlich im Zuge der Glogauerstraße hergestellt worden. Der Verkehr, der aus jenem Theile Rixdorfs bisher über die Brücken am Rotzbuser bzw. am Schleifischen Thor mit einem Umwege von fast einer halben Stunde geleitet werden mußte, findet jetzt über eine etwa in der Mitte liegende breite Holzbrücke statt. An der Berliner Seite fehlen allerdings noch die Stufen, statt derer man sich gestern einer Leiter bediente.

Der Rixdorfer Gemeinde-Stat ist nunmehr festgestellt worden und hat sich der Umstand, daß eine Anzahl unserer Genossen in der Gemeindevorstellung sitzen, bei dieser Gelegenheit als recht segensreich erwiesen. Zunächst wurden hierbei auf Antrag der sozialdemokratischen Vertreter die Löhne der in Gemeindevorstellung beschäftigten Arbeiter um 15 pCt. erhöht, zugleich wurden die Gehälter der Unterbeamten um jährlich 100 M., die der Bureaubeamten um 150 M. erhöht. Beim Titel „Gemeindevorstellung“ bediente Genosse D e s s e, daß die Steuerkontrolle als Nebengeschäft von gut besoldeten Staats- und Magistratsbeamten ausgeführt werde und beantragte, hierfür feste Beamte anzustellen. Da der Gemeindevorsteher dies schon wegen der Kosten nicht für ausführbar erklärte, wurde der Antrag abgelehnt. Lebhaftere Debatten rief der Schulmeister hervor. Der freisinnige Gemeindevorsteher M i e r vertrat aus Sparsamkeitsrücksichten die Meinung, daß es nicht nöthig sei, daß nur einige 50 Kinder in jeder Klasse sitzen, sondern daß auch 70 und mehr Kinder mit gleichem Erfolge unterrichtet werden könnten. Genosse M ü l l e r

führte diese freisinnige Weisheit ganz gehörig ab und betonte, daß man für die Volksschule gar nicht genug anwenden könne. Zum mindesten müsse man bestrebt sein, die Schule zu verbessern, aber nicht zu verschlechtern. Vor allem müsse man aber auch dafür sorgen, daß in den Rixdorfer Schulen das Zuchtigerecht der Lehrer beschränkt werde. Ihm seien verschiedene Briefe übergeben worden, in welchen Gemeindevorsteher die Eltern ihrer Schüler um Verzeihung bitten für die brutale Behandlung der betreffenden Kinder! Hier müsse endlich einmal ein Damm gegen derartige Prügelpädagogien gesetzt werden. — Ein Besuch der unverheirateten Lehrer, ihnen den gleichen Wohnungsgeldzuschuß zu gewähren, als den verheirateten Kollegen, wurde gegen die Stimmen unserer Genossen abgelehnt. — Beim Titel „Armenpflege“ wurde die Anstellung eines vierten Armenarztes genehmigt. Genosse S c h e n f beantragte, die Verpflegung der Armenhaus-Ansassen durch die Gemeinde zu bewirken und nicht dies dem Hausvater nach Gutdünken zu überlassen. Der Antrag wurde bis zur Fertigstellung des neu zu erbauenden Armenhauses vertagt. — Der Antrag des Genossen M ü l l e r, die Kanalisationskosten nur den Hauswirthen aufzuerlegen, wurde abgelehnt; aus dem allgemeinen Steuerfaktel wurden hierzu 25 500 Mark gewährt. — Der vor Kurzem vom Genossen D e s s e gemachte Vorschlag, die Straßenverpflegung durch die Gemeinde ausführen zu lassen, wurde bei der Staatsberatung als äußerst günstig anerkannt und daher angenommen. — Für die Anstellung einer dritten Krankenschwester wurden 300 M. für acht Freistellen in der Kinder-Pflegeanstalt Penzheim bei Schreiberhau (Miesengebirge) 240 M. bewilligt. Eine Erhöhung der Steuerfaktel ist erfreulicher Weise vermieden worden, es wird also auch vom 1. April cr. ab als Kommunalsteuer ein Zuschlag von 180 pCt. zur Einkommensteuer erhoben werden.

Wegen schwerer Sittlichkeitsvergehen gegen Kinder von 5 und 7 Jahren wurde in Rixdorf der Jägerstr. 12 wohnhafte Maler Hoffmann in Haft genommen.

Welchen abscheulichen Verbrechen die Armeren Klassen ausgesetzt sind, beweist der Umstand, daß 15 auf dem Rixdorfer Wochenmarkte entnommene Wurstproben bei der polizeiarztlichen Untersuchung ergaben, daß auch nicht eine ohne Pferdeschweiß war, ja, die meisten bestanden überhaupt nur aus Pferdeschweiß, obwohl sie von Hund- und Schweineschlächtern entnommen waren. In sämtlichen Fällen ist das Strafverfahren eingeleitet worden.

Schengewordene Pferde brachten am zweiten Feiertage auf der Chaussee nach Französisch-Buchholz eine Equipage, in der sich der alte Rentier Müller mit seiner Frau befand, zum Stürzen. Das alte Ehepaar wurde in bedenklichem Zustande nach einem Krankenhause geschafft.

Ueber den Absturz eines Lustschiffers wird dem „B. Z.“ aus Veltin berichtet:

Am Ostermontag ereignete sich hier ein entsetzliches Unglück. Der aus Leipzig stammende 15jährige Gymnasiast und Lustschiffer Otto Merkel unternahm hier selbst um 4 1/2 Uhr von Tübbes's Wirtschaft aus einen Ausflug mit einem Ballon, der statt einer Gondel ein Trapez führte, an welchem M. herumturnte. Kaum zwei Minuten nach dem Aufstieg barst der Ballon plötzlich mitten durch und sankte, da M. jede Gewalt über ihn verloren hatte, pfeilschnell zur Erde hernieder. Der unglückliche Lustschiffer, der sich bis zum letzten Augenblick am Trapez festhielt, stürzte auf das Dach eines Hauses, über ihn der Ballon, der ein Gewicht von zwei Zentnern hatte. Zwar noch lebend, aber mit völlig zerschmetterten Beinen und schweren inneren Verletzungen, wurde M. vom Dache heruntergeschafft und nach der Gastwirtschaft zurückgetragen. Zwei Barbier des Dorfes leisteten die ersten Dienste, nach einer halben Stunde traf der Arzt Dr. Ossowitzky aus Oranienburg ein, der aber die Verletzungen als so schwere erkannte, daß er die Ueberführung des jungen Mannes nach Berlin in ein Krankenhaus veranlassen mußte. Um 7 1/2 Uhr wurde Merkel mittels Wagens nach Berlin geschafft. In seinem Aufkommen dürfte gewisse Zweifel sein. — Das Geschick des Verunglückten ist um so tragiischer, als Merkel, der am Montag seine 77. Ausfahrt unternahm, im Begriffe stand, am 1. April das gefährvolle Engagement als Lustschiffer aufzugeben. Wie wir hören, hat der verunglückte Ballon bereits am Sonntag, an welchem die erste Ausfahrt in Veltin stattfand, einen Rip erhalten, der jedenfalls nicht genügend ausgebeßert worden ist. Auch fehlte demselben ein ausreichendes Umhüllungsnetz. Eine Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist eingeleitet.

Polizeibericht. Am 24. d. M. früh erhängte sich ein Mann in seiner Wohnung in der Lanfenerstraße. — Gegen Mittag wurden an der Fischerbrücke und Nachmittags an der Velle-Aliancedrücke die Leichen ertrunkener Männer angeschwemmt. — Vor dem Stralauer Thor sel Nachmittags ein Arbeiter vom Bod des von ihm geführten Müllwagens unter die Räder und wurde an Brust und Unterleib überfahren. — In der Rotzbuserstraße wurde ein Mann durch einen Möbelwagen überfahren und ihm der linke Fuß gebrochen. — An der Ecke der König- und Neuen Friedrichstraße fiel ein Mann beim Abspringen von einem Pferdeabwägen hin, wurde von einer Droschke überfahren und an beiden Beinen verletzt. — Gegen Abend fiel ein Arbeiter in der Andreasstraße hin und brach das linke Bein. — In der Nacht zum 25. d. M. sprang ein Kellner hinter dem Grundstück Stralauerstr. 36 in die Spree, wurde aber noch lebend herausgezogen und nach der Charité gebracht. — Am 25. d. M. früh stürzte sich eine Frau aus dem Küchenfenster ihrer Blumenstraße 8 im dritten Stock befindlichen Wohnung hinaus. Sie fiel auf das Dach eines im Hofe befindlichen Gebäudes und war so schwer verletzt, daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 26. d. M. stürzte eine in der Spanauerstraße wohnhafte Frau beim Nachhausekommen die zu ihrer Wohnung führende Kellertreppe hinab und war sofort todt. — Am 26. d. M. Morgens wurde vor dem Hause Friedrichstraße 59/60 ein Straßenreiner durch einen Omnibus überfahren und am Handgelenk, sowie anscheinend auch innerlich erheblich verletzt. — Vor dem Hause Alderstr. 9 gerieth Vormittags ein eifriger Knabe unter die Räder einer Droschke und erlitt bedeutende Quetschungen. — Durch einen Schlächterwagen wurde vor dem Hause Alt Moabit 99-103 ein vierjähriger Knabe überfahren und am Fuße bedeutend verletzt. — Nachmittags wurde ein vierjähriger Knabe vor dem Hause Zimmerstr. 7 durch ein Zweirad überfahren. Er erlitt eine anscheinend schwere Verletzung am Kopfe. — Abends wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Friedrichstraße, erhängt vorgefunden. — Am 24., 25. und 26. d. M. fanden 14 unbedeutende Feuer statt.

Theater.

Professor Viehmann zu Bonn hat in den jüngsten Tagen ein Buch, das sich mit der Entwicklung des modernen deutschen Drama's beschäftigt, erscheinen lassen. Neue Gesichtspunkte, irgend eine tiefere Erklärung, in welchem inneren Zusammenhang die moderne dramatische Dichtung zu den Lebensäußerungen der Gegenwart stehe, weiß der Literaturhistoriker nicht zu finden. So geräth sein Buch in eine Reihe ziemlich flacher Füllnetze. In einem dieser Füllnetze geräth sich der Herr Professor seinen Kopf über der Frage, warum nach dem „großen Aufschwung von 1870“ die deutsche Bühnendichtung nicht vorwärts kam. In dem Namen Lindau und Lubliner vereinigte sich alles, was für unsere Bühne in den siebziger Jahren geschaffen worden war. Professor Viehmann grübelt über diese Thatsache, die ihm unheimlich ist, nicht weiter nach und stellt sich so, als läße er nicht, warum das deutsche Publikum der siebziger Jahre seinen Lindau und seinen Lubliner verdient habe. Das „deutsche Publikum“

heißt hier die deutsche Bourgeoisie als Beschämerin des Theaters. Lindau wußte den Leuten, die damals mitten in Gräberfelder und Gumpstaumel standen, vorzugucken, daß sie Träger eines neuen berlinisch-weltlichen Gesellschaftslebens seien. Mit weniger Redheit und mehr Dilettantismus führte Lubliner nicht so sehr in die Salons der Finanzaristokratie, als in die guten Stuben jener behäbigen Bürgerleute ein, die das gesellschaftliche Treiben dieser Finanzaristokratie nachzuahmen strebten, die gleichfalls ihren prunkenden „Jour fix“ und ähnliches mehr haben wollten. Eine herbere Kritik legten weder Paul Lubliner noch Hugo Lubliner an die Zustände an, wie sie sie vorfanden. Beide wollten leben und leben lassen. Man spöttelte höchstens und wipelte ein wenig, das war alles. Inzwischen sind die Zeiten Lindau's und Lubliner's längst dahin. Der eine hat sein Heil im Sensationsdrama gesucht und Lubliner hat sich tief und weise mit der Arbeiterfrage beschäftigt und ein Alibi für alle sozialen Schäden gefunden, daß er in die dramatische Formel faßte: Gründet Fortbildungsschulen. „Der kommende Tag“ hieß sein höchst merkwürdiges Schauspiel, das ihm damals den Dank des Kaisers, nicht den des Publikums eintrug. Seitdem hat Lubliner's Muse geschwiegen und am letzten Sonnabend, nach einer Ruhepause von mehreren Jahren, war sie im Deutschen Theater zu neuem Dasein erwacht. Zum ersten Male führte man die Komödie „Der Kiegniger Vot“ auf. Das ist nun ein höchst wirres Lustspiel. Von zwiespältigen Empfindungen ist es eingeebnet. Hugo Lubliner hat jene löbliche Naivität verloren, die ihn antrieb, auszurufen: Wie einfach und selbstverständlich ist doch die soziale Rettung! Mehr Licht und mehr Fortbildungsschulen! Selbst seine Bourgeoisie hat damals ein Häkeln nicht unterdrückt. Aber von der Sozialpolitik möchte darum Herr Lubliner doch nicht lassen und andererseits möchte er die erprobten Bühnenspäßen und Witzlein nicht missen, die ihm in seinen glücklichen Tagen so oft zum Sieg verholfen hatten. Er wollte doch nicht, was er in den letzten Jahren war, ein lebendig Begrabener bleiben.

Also nahm er eine Messerspitze voll politischen Ernst und einen Teller voll von Bühnenhumoresken“ alten Schlags und rührte beides durcheinander. Um die innere Herzangelegenheit Lubliner's kümmerte sich das Publikum nicht, und über die Humoresken lachte es und so kam schließlich doch noch ein Erfolg zu Stande. Wenn ich nur wüßte, wo der „Kiegniger Vot“ erkrankt! Da möchte ich hin!

Sonst ist den geehrten Herren Verlegern bald etwas zu scharf und verlegend, was Redakteur und Mitarbeiter schreiben. Im „Kiegniger Vot“ ist das umgekehrt. Dort trank ein alter Redakteur daran, daß man die Gegenseite immer verschärfe, daß man ihn zwingt, eine bittere Kampfsprache zu schreiben, indes das müde Volk nach Frieden und Veröhnung lechze! Weileibe nur keinen Kampf! Wer zum Kampf aufruft, ist ein Hypochrit. Ist doch die Erde und was auf ihr wirt, so herrlich eingerichtet! Ich weiß nicht, welcher politischen Färbung der „Kiegniger Vot“ sich erheut, gewundert habe ich mich nur, daß sein Redakteur nicht lieber zu einem unparteiischen Blatt, zum „Kiegniger Generalanzeiger“ etwa, übergiege. Da könnte er ja seine sehnlich erwünschte Ruhe haben und mühte nicht das brave Volk, das doch nun einmal keine anderen Bedürfnisse hat, als nach gethener Arbeit in Frieden zu ruhen, immerwährend aufzufragen. So sieht es mit Hugo Lubliner's politischen Ernst aus. Die Späße, die er erfonnen, sind höchst verwickelt. Ein Berliner häßelt einen Schwaben und umgekehrt, ein junger Mann glaubt in einer kleinbärtigen Dame eine Frau von Geist gefunden zu haben und sieht ein, daß die Frau nur Sentenzen aus unverstandenen Romanen wiederläute, ein reicher Jüngling liebt die Tochter des armen, alten, friedfertigen Redakteurs und da giebt's Hindernisse zu überwinden. Zum Schluß giebt es zwei glücklich verlobte Paare und der „Kiegniger Vot“ kriegt einen neuen Kod. Von nun an wird dort nicht vorkampt, sondern vorkamptlich redigirt. Für schale Schwänke haben unsere Schauspieler immer viel übrig und so waren denn auch die Herren Engels, Rissen, Netty und Merens (der den Redakteur zu spielen hatte), mit wahrem Behagen bei der Sache.

Leffing-Theater. Niobe. Das Griechenthum im Gegensatz zur platt-bürgerlichen Weltanschauung bildet zwar schon seit Schiller's Tagen ein stehendes Thema der Dichter und aller derer, die sich so nennen, aber überzeugender, als der zu Fachthranen rührende Schwanck Niobe, der am Sonntag im Leffing-Theater aufgeführt wurde, hat wohl noch kein elegisch klagendes aus unserer klassischen Zeit vermocht, die Entfernung der bürgerlichen Welt von der Homeros der stannenden Seele zu offenbaren. Wenn an dem Schwanck vom Sonntag etwas zu tabeln ist, so ist es einzig der Umstand, daß er in London spielt in einer ehrbaren Krämerfamilie und nicht in Berlin unter schneidigen Gardelientenants. Wäre Oskar Blumenthal so frei gewesen, in der freien Uebersetzung nach dem Original von Harry Paulson und E. A. Paulson den Schwanck nach der uniformlührenden Hauptstadt des modernen Militarismus zu verlegen — die Komik der Situationen wäre kaum anzudenken gewesen. Aber Blumenthal war klug; er ermaß, daß es auch ein möglich Ding werden kann, wenn man seinem eigenen Publikum den Spiegel gar zu dicht vor die Nase hält und er ließ es daher bei London benennen. In der Familie des tüchtigen Versicherungsagenten Peter Dunn geht es zu, wie es in einer bounneten bürgerlichen Familie zugehen soll; eine etwas eiferstichtige Frau, eine sittenstrenge altjungferliche Schwägerin und sonst einige Mustermenschen bilden den Kreis, in dem Niobe, die Statue, hineingetragen ist. Nord Tomlin, ihr Bestzer hat das kostbare Marmorwerk für 20 000 Pfund versichert; ist es da ein Wunder, daß Peter Dunn es in seiner eigenen Behausung aufbewahrt und es wie seinen Augapfel hütet? Für den Kunstwerth, den Niobe haben soll, hegt der Agent zwar wenig Verständnis, ihm kommt es nur auf die hohe Versicherungssumme an, für die seine Gesellschaft haftbar ist, und das gefährliche Risiko läßt den besorgten Mann nicht einmal den Schlaf ruhig genießen. In Traun wird Niobe lebendig und führt sich mit den Sitten, die sie vor drei Jahrtausenden gewohnt worden, in Dunn's Haus ein. Daß der arme Agent die in Jamden vedende Unglückliche seiner Familie als die erwartete Gouvernante vorstellt, verwirrt selbstredend die Situation, und das Unglück, das die erhabene Klässigkeit des fleischgewordenen Versicherungsbüchels in Hause des armen Agenten anrichtet, schwillt zu solcher fürchterlichen Höhe an, daß einzig die gewaltsame Lösung, das Erwachen, dem Träumenden die Ruhe der Seele wiedergeben kann. Niobe steht vor dem Erwachten wieder marmoralt auf dem Piedestal und wird erst hinter dem Rücken ihres Hüters noch einmal lebendig, um einige feine empfundene Worte an das beifallslustige Publikum zu richten.

In dem stürmischen Erfolg trug das unvergleichlich drollige Spiel des Fräulein Jenny Groß als Niobe ein reichlich Theil bei. Aber auch alle übrigen Mitwirkenden waren mit Eifer bestrbt, dem eigenartigen Schwanck zum vollen Siege zu verhelfen. Ein vages französisches Lustspiel „Der Eisenreffer“, das dem Schwanck folgte, wurde mit vollem Recht energisch abgelehnt.

Auch im Neuen Theater gab's zu den Oftertagen eine Novität. Mit Herrn Sonnenthal vom Wiener Burgtheater als Gast wurde das Schauspiel „Sündige Liebe“ des Italieners Giacomini aufgeführt. Dem besseren Durchschnitt der zeitgenössischen dramatischen Produktion läßt sich Giacomini's Drama zuhören. Keinen Dichter von harter, besonderer Psychonomie lernte man in Giacomini kennen, wohl aber einen eifrig strebenden Mann, der eine neue Variante zu einem uralten Thema zu erfinden versteht. Der Advokat Scardi in der italienischen Kleinstadt ist ein Arbeitsgaul. Er war nicht mehr der jüngste und

esfällige Bursch, als er seine schöne Gattin gestreift hat. Die lernt in ihrer Ehe einen Jüngling kennen und lieben. Alle Welt munkelt von dem Ehebruch, nur der betrogene Gatte weiß nichts. In einer geschickt gebauten Szene errieth aber der Advokat an dem Gebahren der Lieblichen die volle Wahrheit. Seinen Nebenbuhler jagt Herr Scarli aus dem Hause und Frau Scarli hat nicht die Kraft, mit ihrem Geliebten von dannen zu ziehen, weil sie ihr kleines Töchterlein an's Haus des ungeliebten Gatten festsetzt. Um dieses Kindes willen wollen Gatte und Gattin in einer Scheinehe zusammen halten. Herr Sonnenhal hat den Advokaten Scarli. Das Publikum that als wäre es außer sich vor Enthiasmus. Der rühmreiche Name des Wiener Künstler hat mehr dazu beigetragen, als seine wirkliche Verdienste. Ich für mein Theil wurde innerlich durch Sonnenhal's Spiel nicht ergriffen, wenn ich von der meisterlich gespielten Szene absehe, in der Scarli erfährt, was in seinem Hause vorgegangen, hier deckte sich die gehobene Sprache mit der gehobenen Stimmung. Wenn aber sonst der nächsterne italienische Kleinstädter sich gederdet, als plagten ihn allweil böse Ahnungen, wenn er das gleichgültigste Familiengespräch mit weicher, thränenumflorter Stimme führt, so ist das für mich unelblich theatralische Manier. Herr Sonnenhal ist eben alt geworden, seine romantisch-sentimentalische Epoche ist nicht die unsere mehr; sein schauspielerischer Stil ist wenigstens hier in Berlin, verdrängt. Ich kann die Meisterhaftigkeit in diesem Stil redlich anerkennen, möchte mir aber etwas vorlegen, wollte ich zugeben, daß sie mir echtes künstlerisches Ergögen bereitet.

Gerichts-Beitrag

Eine Streitfrage mit Bezug auf das Meldewesen beschäftigte gestern die achte Strafkammer des Landgerichts I in zweiter Instanz. Die Gefindevermieterin **Hampel** betreibt ihr Geschäft in der Art, daß sie Leute aus Oberschlesien zugeschildet erhält, welche sie so lange bei sich beherbergt, bis sie eine Stellung erhalten haben. Im verflossenen Herbst hielten sich mehrere Dienstmädchen wochenlang bei ihr auf. Die Angestellte trug die Mädchen vorchriftsmäßig in ihre Bücher ein, aber sie unterließ es, dieselben polizeilich anzumelden. Wegen dieser Unterlassung wurde die Hampel vor dem Polizeigericht mit einer Geldstrafe von 20 M. bestraft. Sie erzielte vor dem Schöffengericht mit Hilfe ihres Verteidigers, Rechtsanwalt Leopold Meyer, ein freisprechendes Urtheil. Der Staatsanwalt legte Berufung ein. Er führte vor der zweiten Instanz aus, daß die von auswärtig zugehenden Personen, welche gegen Entgelt bei anderen Personen Unterkommen finden, polizeilich innerhalb 24 Stunden gemeldet werden müssen. Die Eintragung in das Gewerbebuch habe ganz andere Zwecke im Auge und ersehe die polizeiliche Anmeldung nicht. Er beantragte daher die Bestrafung der Angestellten unter Aufhebung des schöffengerichtlichen Urtheils. Der Verteidiger hob hervor, daß die Angestellte sich jedenfalls im guten Glauben befunden habe und deshalb freigesprochen werden müsse. Bisher habe die Polizei derartige Anmeldungen von den Gefindevermietern, welche die Stellung suchenden Personen bei sich aufnehmen, nicht verlangt, sondern sich wie bei den Gastwirthern mit der Eintragung in das Gewerbebuch begnügt. Der Angestellte könne deshalb geglaubt werden, daß sie sich in einem tatsächlichen Irrthum über ihre Meldepflicht befunden habe. Der Gerichtshof hob hervor, daß jeder Gefindevermieter zur polizeilichen Meldung der Personen, denen er Unterkunft gewährt, verpflichtet sei, im vorliegenden Falle sei aber aus den von der Verteidigung geltend gemachten Gründen auf Freisprechung erkannt worden.

Eine grobe Auswärtigkeit führte gestern den Schlosser **Hermann Krüger** vor die vierte Strafkammer des Landgerichts I. Am Abend des 30. September v. J. betrat der Angeklagte in stark angetrunkenem Zustande den Stadthofhof Wedding und verlangte mitsufahren, obgleich er eine Fahrkarte nicht gelöst hatte. Der diensthabende Beamte wies ihn natürlich zurück. Krüger wurde sofort thätlich. Er ergriff den Beamten und warf ihn die steinerne Treppe hinunter. In halb betäubtem Zustande blieb der Beamte einen Augenblick auf einem Treppenaufgang liegen. Als er sich dann erhob, war auch der Angeklagte hinabgefallen. Er ergriff den Beamten und warf ihn auch den zweiten Theil der Treppe hinunter. Tausend kam es zwischen beiden zu einem heftigen Ringkampf. Eine Anzahl halberwachsener Burschen nahm für den Angeklagten Partei, sie schlugen und stießen auf den Beamten ein, dieser hielt seinen Gegner aber fest, bis mehrere Schutleute ihm zur Hilfe eilten. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß die Bahnbeamten gegen derartige Angriffe des Publikums energisch in Schutz zu nehmen seien, der Angeklagte wurde daher zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurtheilt.

Soziale Lieberlicht

Den Parteigenossen des 5. Wahlkreises geben wir hiermit bekannt, daß am Donnerstag, den 29. März, Abends 8 Uhr, ein Flugblatt verbreitet wird. Wir machen es jedem Parteigenossen zur Pflicht, sich recht rege an der Verbreitung zu betheiligen.

Die Aufgabestellen sind:

- Krüger, Birkenstr. 10.
- Wittschow, Greifswalderstr. 210.
- Weber, Landsbergerstr. 41.
- Wittschow, Kleine Hamburgerstr. 28.

Der Vorstand.

Zur Beachtung!

Am 14. März stellen in sämtlichen 95 Werkstätten der Wagen-, Grob- und Duffschmiederei in Kopenhagen ca. 200 Arbeiter die Arbeit ein. Ihre Forderungen sind:

1. Ein Minimallohn von 80 Dore (= 84 Pf.) per Stunde für alle Geschlechts in der Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends.
 2. Die Ueberarbeit soll mit einem Aufschlag von 50 pCt. bezahlt werden.
 3. Alle Sonntagsarbeit soll abgeschafft werden.
- Der Zugang ist strengstens fernzuhalten!
Die gesamte Arbeiterpresse wird um Abdruck dieses gebeten.

Arbeiter-Unruhen in Jawierec. Warschauer Meldungen zufolge brachen in den Fabrikbetrieblässen der Altengesehenschaft Jawierec Arbeiter-Unruhen aus, die drei Tage gedauert haben. Zur Wiederherstellung der Ruhe mußte Militär geholt werden. Die Unruhen werden natürlich sozialistischen Agitatoren in die Hände gegeben, als ob es in Rußland-Polen keine Konflikte mit den Unternehmern geben könnte, die aus dem Gneid der Arbeiter entstehen.

Der Streik der Bediensteten der Neuen Wiener Tramway ist beendet, an 100 Mann sind ausgesperrt, Unterstützung für dieselben ist dringend nötig.

Die Metallformier der ersten ungarischen Lampenfabrik in Budapest haben die Arbeit niedergelegt. Zugang ist fernzuhalten.

Ein internationaler Textilarbeiter-Kongress soll im Juli d. J. in Manchester in England stattfinden. Als Hauptpunkte der Tagesordnung werden die Arbeitszeit, die Lohnfrage, die Kinderarbeit und die Gründung eines internationalen Textilarbeiterbundes genannt. Die sämtlichen Kosten des Kongresses zu tragen erklären sich die englischen Arbeiter bereit. Von den deutschen Textilarbeitern ist ein Beschluß, den Kongress zu

besuchen, bis jetzt noch nicht gefaßt. Dieses dürfte jedoch auf der gegenwärtig in Hof tagenden Konferenz der deutschen Textilarbeiter geschehen. Ebenso wird der österreichische Textilarbeiter-Kongress sich in den nächsten Tagen mit der Frage beschäftigen.

Ueber die Arbeitslosigkeit im Buchdruckergerwebe geben folgende Zahlen einigermaßen Aufschluß: Im Jahre 1893 passirten die Mainzer Zahlstelle des Verbandes befristete Erhebung von Reiseunterstützung 520 reisende Gelehrten, darunter 470 Seher, 45 Bruder und 7 Gelehrte, welche insgesamt für 2999 Tage 2556,80 M. Reisegehalt erhielten. Diese 520 Reisende hatten seit ihrer letzten Kondition für 72 Jahre 11 Monate und 28 Tage Unterstützung empfangen. Hierzu kommen aber noch 85 Mann, die 149 Wochen feierten, ohne Unterstützung zu erhalten.

Eine Bergarbeiter-Versammlung, die am Sonntag Nachmittag in Dortmund tagte und in der die am gleichen Tage aus dem Gefängnis zurückgekehrten Genossen **Fritz Bunte** und **Ludwig Schröder** unter brausendem Beifall sprachen, verlief der politischen Auflösung. Der zur Versammlung aus Mühlheim delegirte Bergarbeiter **Joseph Cordes**, dessen Rede zur Auflösung Anlaß gab, wurde durch den überwachenden Polizeikommissar **Meyer** von der Tribüne weg verhaftet. Die Versammlung wurde aufgelöst, ehe sie ihren Zweck, Wahl der Delegirten zum Berliner internationalen Bergarbeiter-Kongress, erreicht hatte.

Der Stand des Weberstreiks in Großenhain (Sachsen) ist noch der gleiche. Die Fabrikanten versuchen, Fremdspersonen anzulernen. Der Kampf wird noch ein sehr harter werden; Beamte aus der Fabrik sind nach auswärts entsandt worden, um fremde Weber anzuwerben. Es ist darum nöthig, daß Arbeiter aller Berufe alle auf der Reise befindlichen Weber mit dem Streik in Großenhain bekannt machen und vor Zugang warnen.

Die Durchführung der Sonntagsruhe in den Fortbildungsschulen ist um 2 Jahre, etwa bis Herbst 1896, hinausgeschoben worden.

Einen Streik-Erlass — allerdings keinen Puttkamer'schen, der etwa den Zweck haben sollte, alle Bewegungen der Ausständischen zu hindern, sondern nur eine Instruktion für die Polizeibehörden, hat der Fürstlich Polizeidirektor **Vogelzanger** ergehen lassen. Die Instruktion weist die Polizei an, beide Parteien — Arbeiter und Unternehmer — nach gleichem Maß zu behandeln, da der Streik an sich nicht rechtfertigt, zum voraus diejenigen polizeilich anzusehen, die sich seiner als Mittel zur Erlangung besserer Existenzbedingungen bedienen. Ueberredung der Weiterarbeitenden, erlaubte Einwirkung auf dieselben im Sinne des Anschlusses an den Streik, Patrouilliren vor den Werkstätten, Anhalten von Nichtstreikenden auf der Straße und dergleichen sollen imbedeuten bleiben und nur bei Bedrohungen und Gewaltthatigkeiten eingeschritten werden. Gegen diese selbstverständliche Auffassung des Streiks können nun auch die in verbesserter Ohnmacht dahinsiechenden Ausbeuter nicht ankämpfen und deshalb beschuldigen sie nun die Polizei, sie führe die Instruktion nicht durch. Der Arbeiterstreik kann sich vielleicht einige Wochen hinzuziehen.

Im Vorn ist die Lohnbewegung der Maler und Gypser im Saude verlaufen. Dagegen streiken daselbst seit Montag ca. 250 Schneidergesellen, die nach vorliegenden Zeitungs-meldungen keine schlechten Aussichten haben.

Die zweite ordentliche Generalversammlung des Verbandes der Sattler und Tapezire wurde am 2. Oftertage in Frankfurt a. M. eröffnet. Anwesend waren 17 Delegirte, der Zentralvorstand und ein Vertreter der General-Kommission.

Die Tagesordnung lautete: Bericht des Vorstandes; Industrieverband oder Kartellvertrag; Agitation; Arbeitslosen-Unterstützung; Wahl des Vorstandes und Beschiedenes.

Der Bericht des Vorstandes erstreckt sich über die Jahre 1891, 92 und 93. Die Gesamteinnahme in dieser Zeit betrug 22 925,23 M., die Gesamttausgabe 22 281,90 M. Diefelbe vertheilt sich folgendermaßen:

Zeitung 7417,01 M., Agitation 1312,29 M., Generalversammlungen und Kongresse 1058,60 M., Reiseunterstützung 8968,50 M., andere Unterstützungen 294,15 M., Rechtschutz 56,— M., Generalkommission 343,90 M., Kosten der Hauptkasse, persönliche 1145,— M., sächliche 2045,03 M., Utensilien 783,47 M., Bibliothek 451,29 M., örtliche Verwaltungen 3373,26 M., an andere Gewerke 80 M., Verschiedenes 2,80 M., zusammen 22 281,90 M.

Der Bericht des Vorstandes wurde gutgeheißen. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Frage, ob Industrieverband oder Kartellvertrag. Diese Frage war schon seit längerer Zeit in den Versammlungen und im Organ der hauptsächlichsten Diskussionspunkt. Das Referat zu diesem Punkte hatte **Wisch-Rönigsberg**. Derselbe sprach sich entschieden gegen Industrieverbände, ebenso entschieden gegen Kartellverträge aus. Der Vertreter von Nürnberg beschränkte den Industrieverband. Die Debatte war eine sehr heftige, sämtliche Vertreter betheiligten sich an derselben. Folgende Resolution wurde mit 12 gegen 5 Stimmen angenommen:

„Die Generalversammlung des Verbandes der Sattler und Tapezire spricht sich im Prinzip für Industrieverbände aus, ohne jedoch deren sofortige Einführung für vortheilhaft zu halten. Sie hält es vielmehr für besser, zunächst die Erfolge abzuwarten, welche der Metallarbeiter-Verband und der Holzarbeiter-Verband nach längerem Bestehen werden aufweisen können.“

Zunächst beschließt sie die Umbildung von Kartellverträgen mit verwandten Berufen, um

1. bei Streiks und Ausperrungen sich gegenseitig zu unterstützen,
2. eine gemeinsame und planmäßige Agitation zu veranstalten,
3. ein gemeinsames Organ zu schaffen,
4. den Uebertritt von einer Organisation in die andere bei Ordinalwechsel ohne Beitrittsgebid und weitere Formalitäten herbeizuführen.

Es wird noch beschloffen, den im Herbst stattfindenden Kongress der Leder- und Bekleidungsindustrie durch zwei Vertreter zu beschicken. Hierzu werden **Sassenbach**, Berlin und **Christh. Feipzig** gewählt. Fortsetzung der Verhandlung am Dienstag.

Von dem glänzenden Siege, den die Brauer **Fritz** errungen, theilten wir bereits in unserer Sonntagsnummer mit. Wie sehr gut diese verstanden, denselben anzunehmen, geht aus dem Punkt 11 der Vereinbarung hervor, die sie mit den Branereibeherrn abgeschlossen. Dieser lautet: „Der 1. Mai ist als Arbeiterfeiertag freigegeben. Es sollen die notwendigen Arbeiten an diesem Tage bis spätestens 10 Uhr Vormittag beendet sein.“ — Schwer mag's wohl den Unternehmern geworden sein, in den fauren Apfel zu beißen.

Versammlungen

Die Textilarbeiter hatten am 17. März eine Versammlung einberufen, in der Dr. **Hegmann** in einem interessanten Vortrag über: „Die Ursachen der Nervenschwäche“ sprach. Nach einer kurzen Diskussion, an der sich der Kollege **Treue** betheiligte, geht nun zum dritten Punkt der Tagesordnung über: **Rassendbericht vom 4. Quartal 1893**. Als Ginnahme giebt der Bericht 1063 M. an, der eine Ausgabe von 449,87 M. gegenübersteht; mithin Bestand 613,68 M. Bekanntgegeben wird sodann, daß die Bücherausgabe in der Bibliothek des Sonntags Vormittags von 10—12 Uhr bei **Albert**

Kohl, Fruchtstraße 45, stattfindet. Das Weihnachtsvergügen hat einen Ueberschuß von 37,90 M. ergeben. Nach einigen Mittheilungen über die Werkstättenverhältnisse bemerkt Kollege **Bagner**, daß ihm von **Mancheper** berichtet wird, daß dort die Absicht bestehe, einen internationalen Kongress der Textilarbeiter einuberufen. **Nebner** stellt der Versammlung anheim, die Aufrufe hierzu ihm zu übertragen, damit er dieselben auf der Generalversammlung in Hof vertreten kann. Die Versammlung erklärte sich hiermit einverstanden.

Eine kombinierte Mitgliederversammlung der hiesigen Filiale der „Vereinigung aller in der Schmiederei beschäftigten Personen“ war am 20. März einberufen. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrten die Anwesenden das Andenken der Märzgefallenen durch Erheben von den Plätzen. Nach erfolgter Abrechnung vom Maskenball kam unter Vereinsangelegenheiten die Verwaltung des Referendats zur Sprache, der sich eine sehr lebhafte Debatte angeschlossen. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, wonach der Bestand des Fonds zur gleichen Theilen der Filiale überwiesen wurde. Der **Verwalter** der Bibliothek machte die erfreuliche Mittheilung, daß dieselbe wider Erwarten sehr in Anspruch genommen wird. Es wurden hierauf 50 M. zum Ankauf neuer Werke bewilligt.

Die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen hatten am 27. März eine öffentliche Versammlung. In derselben referirte Kollege **Drescher** über: „Die Lohnkürzungen der Berliner Zigarrenfabrikanten und der Ausschluß der Tabakarbeiter in Haynau“. **Nebner** hob hervor, daß es hauptsächlich die organisirten Tabakarbeiter gewesen sind, welche das Schicksal der Tabakarbeiter-Vorlage befestigt haben. Was sei der Dank der Fabrikanten dafür? Neus Abzüge von den bisher schon jämmerlichen Löhnen. **F. Leopold** fing damit an, Forderung u. Krause folgten die Unterhandlungen der Kommission mit den betreffenden Unternehmern hatten nur wenig Erfolg, sie hätten gar keinen gehabt, wenn die Fabrikanten nicht gewußt hätten, daß hinter der Kommission die Masse der Organisation steht. Nachdem die Unternehmern nun sehen, daß die Berliner organisirten Arbeiter ihnen das Lohnkürzen erschweren, ziehen sie hinaus in die ländlichen Gegenden. Was dieselben den Arbeitern in der Provinz zu bieten wagten, das zeige das Vorgehen des Herrn **Alexander Leopold** zu Berlin, der die Fabrik von Hasche in Haynau in Schlesien übernommen habe. Obwohl den Arbeitern gesagt worden war, daß unter dem neuen Besitzer die bisherigen Löhne weiter gezahlt werden sollten, verlangt **Alexander Leopold** doch schwerere Arbeiten als sein Vorgänger, ohne den Lohn dafür zu erhöhen. Die Arbeiter, damit nicht zufrieden, wurden kurzer Hand entlassen, doch wurde denen, welche für den hernach gekürzten Lohn weiter arbeiten wollten, gestattet, am nächsten Montag wieder anzufangen. Der **Referent** schloß, indem er angesichts dieses Vorgehens der Unternehmern die Kollegen auf die Nothwendigkeit der Organisation hinwies. In der Diskussion nahm der Geschäftsführer des Herrn **Alexander Leopold** (Firma **F. Leopold**) das Wort, um das Verhalten seiner Firma zu vertheidigen. Er las die niedrigen Löhne vor, welche sein Chef in Haynau gezahlt hat und erklärte, seine an die Arbeiter in Haynau gerichteten Worten hätten gelautet: „Glauben Sie, wir sind nach Schlesien gekommen, um dieselben Löhne zu zahlen wie in Berlin?“ Der **Nebner** bestritt, daß „Abzüge“ gegen früher gemacht seien. Was **ferner** die Entlassung betreffe, so sei sie nur erfolgt, um dem Streik, der einem Gerücht zufolge, lange geplant sein sollte, vorzubeugen, und denjenigen Arbeitern, welche für die niedrigen Löhne weiterarbeiten wollten, dies zu ermöglichen; beim Streik dürfte ja keiner weiterarbeiten. Kollege **Deichert** stellte fest, daß die Arbeiter, welche **F. Leopold** in Haynau anfertigen läßt, zum großen Theil Japans sind, die bisher dort nicht gearbeitet wurden, es sind viel feinere Arbeiter. Als nun die Arbeiter den neuen Unternehmer darauf aufmerksam gemacht, daß für solche Arbeiten ihnen von dem früheren Besitzer Zuschläge zum Lohn gezahlt worden, habe man sie, wie erwähnt, entlassen und sie fanden die Fabrik beim Verlassen derselben bereits durch Polizei besetzt. Aus den detaillirten Darlegungen des Geschäftsführers geht trotz der Ablehnung desselben hervor, daß die Reduktion tatsächlich stattgefunden habe. Kollege **Kiesel** las aus dem überlebten Theile eines dem Bureau vom Geschäftsführer vorgelegten Briefes einen Satz vor, in welchem Hasche dem **F. Leopold** empfiehlt, gegen die Arbeiter mit äußerster Strenge vorzugehen, einen Theil derselben eventuell zu entlassen und dafür Beklinge anzulernen. Bezüglich eines zweiten dem Bureau übergebenen Schreibens, in welchem die Lehrlinge der Firma erklären, daß ihnen von dem neuen Besitzer keine Abzüge gemacht seien, theilte **Nebner** mit, daß es nicht von einer der unterschriebenen Personen geschrieben worden, sondern offenbar von einem Vertreter des Chefs. Wenn die Lehrlinge weiter arbeiteten, so erklärte sich das aus der Thatsache, daß sie kontraktlich gebunden sind. Die übrigen Arbeiter haben sich mit den von der Lohnkürzung betroffenen Kollegen solidarisch erklärt, sie waren auch mit ihnen zusammen entlassen worden; es sind 42 Kollegen ausgesperrt. Nach längeren weiteren Erörterungen, in welchen der Geschäftsführer gründlich heimgeschickt wurde, nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an: „Die Tabakarbeiter-Versammlung erkennt nach Lage der Sache und namentlich nach den Ausführungen des Vertreters der Firma **F. Leopold** an, daß die Arbeiter der betreffenden Firma recht gehandelt haben, und verpflichtet sich, die Kollegen in Haynau nach Kräften zu unterstützen, in der Erwartung, daß sie die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen, bis die Firma mindestens die alten Löhne zahlt.“

Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner in Berlin. Mittwoch, den 23. März, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Romanbanten-Warten“, Romanbantenstr. 10—11: Sitzung mit Damen.

Fest-Bräuer- und Bierbrenner des Reiches (S. D. Nr. 2) Hamburg. Die Vertreter der Verwaltungen Berlin und Umgebung versammelten sich gemeinschaftlich mit den Kollegen am Mittwoch, den 22. März, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Der Post“, Schillerstr. 22, 1. Et.

Arbeiter-Bildungsverein. Mittwoch, Abends 8—10 Uhr: Wort-Schule, Müllerstr. 179a: Unterricht in Geschichte (mittl.). D. H. Schule, Hauptstr. 21: Unterricht in Logik. S. D. H. Schule: Reichensbergerstr. 122: Unterricht in Rechnen und Buchführung. Bei allen Unterrichtsstunden können Schüler und Schülerinnen auch jetzt im Laufe des Semesters eintreten.

Leser- und Bibliotheksclub. Mittwoch, **Johann Jacoby**, bei Fritz Siegle, Schindlerstr. 22. — **Gesundbrunnen**, Abends 8 Uhr, bei Gatterlund, Obergarmstr. 87. — **Geistheil**, Abends 8 Uhr bei Stramm, Ritterstraße 122. — **Geist**, Altes Hof Abends 8 Uhr, Gring-Gandbergstr. 89, parterre. — **Einigkeit**, Abends 8 Uhr bei Siegl, Ritterstraße 1.

Arbeiter-Vereinbund Berlin und Umgebung. Alle Versammlungen im Vereinslokal sind zu richten an Fritz. Kottum, Wittenbergstr. 49, 2. Et.

German American Club. 9 o'clock Restaurant Belvedere, An der Jannowitz-Brücke. — Ladies and Gentleman are invited.

English Conversational Club Shakespeare. Meeting with Ladies every Wednesday at 9 o'clock at Neumann's Restaurant, Rosenthalerstr. 86. Guests are welcome.

Club Uncle Sam. 9 o'clock every Wednesday Sachs Restaurant, Hoher Steinweg-15. Guests are heartily invited. Topic to night: Blessings of bachelors' life.

Vermischtes

Bruno Spang, eine einst vielgenannte Ordnungsfähle, die aber gleich so vielen anderen Ordnungsfählen täglich „gestürzt“ war über Nacht, ist am 24. d. in Leipzig gestorben. Das „Leipziger Tageblatt“ widmet „dem treuen, tiefpatriotischen Drey“ einen langen Leitartikel.

Der **Afrikaforscher Lovett Cameron** starb am Montag, wie aus London gemeldet wird, auf der Rückkehr von einer Jagd bei Reighton Buzzard vom Herbs. Er wurde dabei am Kopfe schwer verletzt und starb 4 Stunden später.

Kinderwagen, größte Auswahl, auch Teilzahlung. **Gneisenastr. 115**, Ecke Bellealliancestrasse

Metzner's Korbwaren-Fabrik,
 Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23, S. pt., gegenüb. Andreaspl.
 2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtshain
Kinderwagen, größtes Lager Berlins, Muster-
 gestattet. **500 Mark** zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß
 ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Möbel, Spiegel und **Polsterwaren**. Große Auswahl
 in Nussbaum und Mahagoni, empfiehlt zu
 billigen Preisen 57448
Franz Kernien, Tischlermeister, Seydelstr. 8.

Färberei und chemische Waschanstalt
R. Knapp, Moritzstraße 10,
 färbt zu den billigsten Preisen in allen Farben Damenkleider, Mäntel, Herren-
 Ueberzieher, Röcke, ganz od. getrennt, Bettdecken & Stück 1,25 M. Sämtl. Herren-
 und Damengarderobe, sowie Möbelstoffe jeder Art werden chemisch gereinigt.
 Herren-Anzüge reinigen und bügeln 2,50 M. 57411

Echt Stonsdorfer
 67721
 6a. Belle-Allianceplatz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8.
Eugen Neumann & Co.,
 vorzügl. u. Garantie, Schmerzl. Zahnschmerz beseitigt, Schmerz-
künstl. Zähne, loses Zahnziehen. Teilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 123.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
 Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum; Küchen-
 möbel empfiehlt; Preislisten auf Wunsch franco.
Franz Tutzauer, Köpnickestr. 25.

GESCHAFTSHAUS S. HEINE
 MIO FIRMA DESTORT NEIL 1870.
Gardinen
 Portièren und Tischdecken.
 Neue stilvolle Muster in grosser Auswahl
 zu **aussergewöhnlich billigen Preisen.**
Teppiche
 unübertroffener Auswahl, garantiert fehlerlose
 Waare, zu **erstaunlich billigen Preisen.**
Gardinen-Reste
 für 1, 2 oder mehr Fenster pass., äusserst wohlfeil.
 Neuheiten 57791
 in Steppdecken, Bettdecken, Schlaf-
 und Reisdecken.

BERLIN, N. CHAUSSEESTR. 14.

E. Gieseler, Möbel-Fabrik, gegr. 1872,
 Seydelstraße 30. 57829
 Meinem geehrten Kunden billiger verkaufe, als die seit kurzer Zeit ent-
 standene Reklame-Konkurrenz.

Grösstes Lager. Billigste Preise.
Beste Marken. Reelle Bedienung.
Gesundheit garantiert. Geöffnet den ganzen Tag.
Roh-Tabak.
 Um geehrten Besuch bittet
W. Hermann Müller
 Neue Friedrichstr. 9.

37 Als anerkannt reelle und **37**
 billigste Einkaufs-Quelle des
Süd-Ostens für
Gold-, Silber-,
Alfendewaren (Eig. Fabr.)
 goldene u. silberne Uhren
 empfiehlt sich
H. Gottschalk,
 Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

66. Resterhandlung. 66.
 Billig Reste zu Knaben-Anzügen von
 1 M. Große Anzüge von 7 M. an
 bis zum feinsten Kammgarn, auch pass.
 zu Einsegnungs-Anzügen. Große Aus-
 wahl in Paletotstoffen, sowie in Früh-
 jahrs- und Sommermänteln, Jaquets,
 Pläsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.
 Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch
 angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Kinderwagen-Bazar
Max Brinner,
 Jerusalemstrasse Nr. 42 I und
 Brunnenstrasse 6, Hof part.
 Großartige Auswahl Kinderwagen,
 Puppenwagen, Kindersportwagen bil-
 ligst. Teilzahlung gestattet. Kellere
 Muster billig.

Unfallfäden, Klagen, Eingaben.
Kränze, 2042b
Guirlanden und Blumen
 empfiehlt zu den billigsten Preisen
Franz Jacobitz,
 Koppenstraße 46, an der Friedenstraße.

!! Roh-Tabak !!
 Sämtl. in- u. ausländischen Sorten,
 gute Qualität, tadelloser Brand,
 in billigster Preislage, empfiehlt
**Heinr. Franck, Roh-Tabak-
 Brunnenstr. 185.**
 Formen (Bockfäßen) wieder
 vorrätig.

Fernrohre
 por Stück 3,20 Mk.
 mit 4 feinen Linsen
 und 3 Auszügen.
 Vergrössern
 12 Mal unter
 Garantie.
 Jedes Stück,
 welches
 nicht ge-
 fällt,
 nehmen
 sofort
 retour.
 Preis-
 katalog
 sämtl.
 Fern-
 rohre, Feld-
 stecher,
 Operngläser,
 Lupen, Com-
 passe, Mikro-
 skope, Musik-
 werke
 versenden umsonst.
Kirberg & Co.
 Gräfrath-Central
 b. Solingen.

Chemisch analysierte, garantiert echte
Medicinal-Ungarweine,
 sowie 56232
Ungarischen Portwein
 (bes. Blutarman und Bleichsüchtigen
 ärztlich empfohlen) direkt bezogen vom
 Weinbergbesitzer Ern. Stein, Erd-
 Bénye b. Tokay, Ungarn, empfiehlt zu
 billigen Engrospreisen
Otto Böhme, Brunnenstr. 72.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 44351
 am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
 Garantie für sicheren Brand.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Rohabate sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Gardinen-Reste
 zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig
 in der Fabrik **Grüner Weg 80**, part.
 Eingang v. Flur. Jeder Käufer empf.
 Jubiläumsgeschenk.

Dann's
**Spezial-
 Trauer-Magazin**
 Reanderstraße 38
 empfiehlt
 sämtliche Artikel zur Trauer.
 Bitte genau auf Firma zu achten.

Roh-Tabak
Detail-Verkauf
Rud. Völcker & Sohn,
 Köpnickestr. 45.

Sehr hohe Preise
 zahle ich für Briefmarken aus alten
 Briefschaften und für ganze Samm-
 lungen. **Tausch erwünscht.** Große
 Auswahl in Briefmarken-Albums.
Julius Kaim, Cigarren-Import,
 SW., Friedrichstr. 236, VI. 2295.
W. Potsdamerstr. 20, VI. 4024.
 *) **Kein Laden.**

Franz Beyer,
 Chausseestraße 103.
Süsser Ungar, Siter 2 M.
Mosel, Rhein- u. Bordeaux-Weine (Flasche von
 60 Pfg. an.
 Ferner:
Rum und Cognacs,
 sowie 58311
sämtl. Liköre & Fruchtsäfte
 zu billigsten Engros-Preisen.

Teppiche
 mit kleinen Webfehlern
 Sopha-Grösse 5, 6, 7, 8-10 M.
 Salon-Grösse 12, 15, 20-50 M.
Portièren 3, 4, 5, 6-10 M.
Bettvorleger 1, 2, 3-5 M.
Sophastoffreste 5-12 M.
Läuferstoffe 0,50, 0,60-1,50 M.
Tischdecken 2, 3, 4, 5-10 M.
Steppdecken 4, 5, 6, 7-10 M.
Fabrik A. Michaelis, Berlin,
 Friedrichstr. 7, am Belle-Alliancepl.

Achtung!
Bewohner des Ostens!
Zurückgesetzte (wenig fehlerhafte)
Teppiche!!
Portièren!!
Gardinen!!
Steppdecken!!
 erstaunlich billig in der Fabrik von
R. Lewinberg,
 Frankfurter Allee 120.
 Ganz besonders empfehle einen Posten
Plüsch-Teppiche,
 Städ 7,50. 57502.

Kein Laden.
Sophastoff-Reste!
 zu Bezügen ausreichend,
 Teppiche von 4 Mk. an, Gardinen,
 Läuferstoffe, Tisch- u. Steppdecken
 etc. offer. viel billiger als im Laden
 u. sogen. Ausverkaufs-Geschäften
G. Littmann's Spezialgeschäft
 Berlin NO., Landsbergerstr. 97, pt.
Kein Ausverkauf.

Künstler-Octav-Harmonika
 mit feinst. Neusilberstimmen
Specialität
 24 tönig, geschraubt, genaueste Ab-
 stimmung in allen Dur- und Moll-Ton-
 arten pr. Stück 4 u. 20.3 portofrei
 gegen Nachnahme. In Qual. Garantie.
 Wiederverkäufer entsprec. Rabatt.
C. Weiss, Musikharmonikafabrik
 Goshelm, Württemberg.

Gardinen-Fabrik
 Großes Lager gestickter und engl.
 Züllgardinen, Stores, weiß und
 crème. Große Auswahl in Sopha,
 Tisch- und Bettdecken, auch im
 Einz. zu den billigsten Fabrikpreisen.
E. Knappe aus Entsch in Sachsen
 Berlin N., Brunnenstr. 21, pt.

Charlottenburg.
 Meine Wohnung befindet sich von
 jetzt ab Wilhelmsdorferstr. 152a.
 Frau **B r e m e r**, Hebeamme.
Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schulmarkte.
 Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren
 1 Mark. Garantie rein amerikanische
 Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg
 54441
G. F. Pinski,
 Kottbuserstr. 4, Hof part.

S. Neumann's
Zentral-Bazar.
 1. Geschäft: Andreasstr. 62.
 2. Geschäft: Frankfurterstr. 90,
 Ecke Markusstraße. 58442
 Durch Gelegenheitskäufe und Massen-
 abschlässe große Posten in Hands-
 und Rüdengeräthen, Emaille, Porzellan,
 Steingut, Holzwaren, Wefenwaren,
 Waschkänder, Gardinenstangen 50 Pfg.,
 Hofetten von 8 Pfg. an etc. etc. wie be-
 kannt zu den billigsten Preisen.

Nur für Wieder-Verkäufer
Rauchrequisiten
 als Cigarrenspitzen, Cigarrenspitzen,
 Pfeifen etc. in allen Holzarten, Meer-
 schaum, Bernstein etc., liefert billigst
Gustav Klein jr., Scilbrom a.R.
 Spezialität: Echte Weichselwaren.
Blumenhandlung
P. Abromeit, Glückerstraße 69,
 Berlin SW. 55472
Kränze, Bouquets, Topfgewächse,
Guirlanden u. s. w.
 Billigste (Markthalen-) Preise bei ge-
 schmackvoller Ausführung.

Stempel Vereins-Abzeichen etc.
H. Guttman,
 Brunnenstr. 9. *
Schmiedel's Festsäle,
Alte Jakobstrasse 32,
 empfehle meine hocheleganten Säle
 zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten.
Wwe. E. Schmiedel.

Louisenstädt. Klubhaus,
Munnenstraße 16.
 Saal zu Versammlungen und Ver-
 gnügen sowie Vereinszimmer empfiehlt
L. Ehrenberg.
 Gr. Vereinsz. zu verg. Simeonstr. 23.

Möbel
 zu verk.: 1 mahag. Kleiderst. 25 M.,
 1 Verticow 18 M., 1 Federbett 18 M.,
 1 Bettstelle u. Matrache 18 M., Sopha
 25 M., bei **Wilhelm, Kaiser Franz-
 Grenadier-Platz 6.** 69321

Seifen-Geschäft.
 Mein altes gutgehendes Seifengeschäft
 will ich anderer Unternehmungen halber
 möglichst bald verkaufen. Off. unter
A. 136 (Postamt 6). 26266

Meine **Roh-Schlächterei** befind. sich
 jetzt Rheinsbergerstr. 71, dicht an der
 Brunnenstraße. 26326
 Achtungsvoll **Fr. Reinke.**

Musik-Instrumente.
 Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
 mente, Spielböden zum Drehen u. selbst-
 spielend, Musik-Automaten fertig
Aug. Kessler, Kaufstr. 51.
 billige Miethe, per
Al. Wohnungen, sofort und zum
 1. April, Wolgasterstr. 3/4. 21506

Möbl. Schlafst. f. 2. Gitschinerstr. 6,
 Dall. Thor, v. 4 Tr., Aufg. D. r. Altrig.

Eine Schlafstelle billig zu vermieten
 Grünauerstr. 11 Hof p. rechts. 26356

Zwei f. d. Schlafstellen für Herren
 Sebastianstr. 72 bei Delschlager. 26396

Möbliertes 26376
 f. d. Zimmer f. 2 S. billig Dresdener-
 strasse 129 Querg. Frau Nadoll.

Zwei Genossen finden f. d. Schlafst.
 sep. Eingang, bei Fr. Koniczka,
 Artilleriestr. 4. 26426

f. d. Schlafst. zu verm. b. Friedrich,
 Fischerbrücke 19, S. r. 4 Tr. I. 26416

Möbl. Zimmer an 1 od. 2 S. bill. z.
 verm. b. G. Hansen, Mariannenstr. 43.

Möbl. Schlafst., sep. für 2 Herren,
 Georgenkirchstr. 37a, nahe Alexanderpl.,
 bei Pohle. 26436

Schlafstelle f. Herrn zu verm. Mar-
 burgerstr. 15 Hof I part. 26406

f. d. Schlafst. f. 2 S. zum 1. April zu
 verm. Prinzeßinnenstr. 7 v. III. Eckhardt.

Freundl. Schlafst. (sep. Eing.) f. v.
 Chamissoplatz 7, 4 Tr. 26496

Arbeitsmarkt.
 Tüchtiger Barock-Fergolder auf
 Leisten verl. Kottbuserstr. 32. 26766
 Bildhauer-Gebrüder v. Boster, Strauß-
 burgerstr. 29. 26476
Goldleisten!
 Tüchtiger Mattirer auf Barock wird
 gesucht Köpnickestr. 109 a. 26486

Geschäftshäuser Baer Sohn
 1. Geschäfts-Haus: 24a Chausseestr. 24a.
 2. Geschäfts-Haus: 11 Brückenstr. 11.
 3. Geschäfts-Haus: 16 Gr. Frankfurterstr. 16.
Herren- und Knaben-Bekleidung.
 Billigster Verkauf zu streng festen, in Zahlen gezeichneten Preisen.
 Tadellose Maß-Anfertigung unter Leitung eigener, erster Meister.